

Korrespondenz

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug • Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto • Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend • Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 67, Dreilindstr. 5

66. Jahrgang

Berlin, den 26. Mai 1928

Nummer 42

Zur Berufs Idee des Buchdruckers

Hat man Gelegenheit, mit Angehörigen einer andern Berufsgruppe außerhalb des graphischen Gewerbes zu sprechen und kommt dabei auf die Buchdrucker, dann hört man wohl immer die Meinung: „Es ist fast erstaunlich, mit welcher Intensität ihr an die Erhaltung eures Berufes geht, wie ihr euch organisatorisch ins Zeug legt, um von Beginn der Lehrzeit bis zum Ende der Berufstätigkeit eine ganz gewissenhafte Berufsausbildung zu gewährleisten. Euer Bildungsverband entwickelt eine Tätigkeit in der Heranbildung des gewerblichen Nachwuchses, die von keiner andern Organisation überboten werden kann. Wo es auch sei, in gewerblichen Dingen eures Berufs seid ihr als Arbeiter mit vertreten und leistet dort wirkliche Arbeit für das Gewerbe, nachbringend für Unternehmer und für Arbeiter. Und doch scheint der materielle Erfolg, auf den die von euch so erzeugten und beruflich gut ausgebildeten Mitglieder doch einen unbedingten Anspruch haben, ausbleiben. Daher ist nur anzunehmen, daß die in jedem eurer Mitglieder innewohnende Berufsidee von einer solchen Stärke ist, die ausreichend genug erscheint, in den Weg tretende Hindernisse, wenn auch mit verblissenem Groll, zu überwinden.“ Diese kurz skizzierte Meinungsäußerung eines Berufsfremden über unsern Beruf muß man den Unternehmern mal unter die Nase halten. Ohne Zweifel ist, daß der gewerbliche Frieden im Buchdruckgewerbe schon zumal zum Teufel gegangen wäre, wenn wir in unserer Organisation nicht einen solchen Berufstamm hätten.

Die „Arbeit“ eines jeden Berufsangehörigen im Betriebe ist der Kernpunkt, um den sich alles dreht. Sie muß so sein, daß sie für den Unternehmer eine zeitlich wie technisch vollkommenste Leistung darstellt, die das höchstmögliche Maß an Gewinn zu erreichen imstande ist. So von Unternehmenseite gesehen, ganz gleich, ob damit einseitiger Interessentstandpunkt zur Geltung kommt oder nicht. Der Mensch aber, der mit seiner „Arbeit“ die Leistung vollbringen soll, ist eben ein Mensch. D. h., er ist Einflüssen zugänglich, die physische, psychische und soziologische Ursachen haben; welche in ihren Auswirkungen nach der Temperamentsseite des Betreffenden sehr verschieden sein können. Die Kollegen werden verstehen, welches Maß von Gebuld manchmal vorhanden sein muß, den Geplagten Seiten vieler Prinzipale, die dem technischen Betrieb leitend vorstehen, ohne einen Wutausbruch aus dem Wege zu geben. Ich will von der Leber weg schreiben so wie viele andere es tagtäglich im Betrieb erleben. Von Unternehmenseite wird als notwendig vorausgesetzt, daß ein Kontrollsystem vorhanden sein muß. Wohl gemerkt, es ist nur für die Kalkulation! Ich weiß nicht, ob seitens der Prinzipale eine feingründige wissenschaftliche Untersuchung darüber vorangegangen ist, daß bei einem handwerksmäßigen Kleinbetrieb die Rationalisierungsmethoden unter allen Umständen angewendet werden müssen. Wenn das so ist, so ist es schon richtig, das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Arbeitsmaßstabs am Schlüsselstein als Wahrzeichen der Rentabilität eines Unternehmens zu betrachten, wenn es auch in diametralen Gegensatz zur Förderung der Schaffensfreude steht. Mit der Kontrolle sollte man überhaupt sehr vorsichtig sein, besonders dann, wenn in einem Betrieb, wirtschaftlich gesprochen, durch die Ausführung derselben mehr Zeit, also technischer Leerlauf, aufgewendet werden muß, als die Aufgabe hat. Eine jede Kontrolle über die Arbeit ist meines Erachtens nur dann berechtigt, wenn sie betriebs- und kalkulations-technisch notwendig geworden, in ihrer Anwendung ohne Beeinträchtigung der Arbeitsleistung durchführbar ist und am Ende ein einwandfreies Ergebnis zeigt. Können diese drei Punkte nicht ohne Einschränkung erfüllt werden, so schadet sie dem Betrieb in seiner Wirtschaftlichkeit mehr als sie nützt. Dabei ist die psychologische Einwirkung auf die Arbeiter noch gar nicht mal beachtet. Ein Betrieb, der einen technisch befähigten Kopf als Leiter hat, der menschlichen Dingen Verständnis entgegenbringen kann, wird kraft seiner technischen Autorität auch ohne Antreibermanieren und Kontrollmaßnahmen die Arbeitsleistungen von den Kollegen erhalten, die als zeitlich und technisch zufriedenstellend bewertet werden können. Leider glaubt man in manchen Prinzipalskreisen immer noch, daß der Mensch als Arbeitstier behandelt werden kann. Solche Betriebe gleichen dann auch bald einem sogenannten Taubenschlag. Den Prinzipalen kann nicht deutlich genug gesagt werden, daß sie bei solchem Verhalten eine technisch qualifizierte Arbeiterkraft auch gar nicht verdienen. Der Gehirne, der sich seiner technischen Leistungsfähigkeit bewußt ist, wird sich dem Betrieb

suchen, wo er für sein Schaffen Anerkennung findet. Ein von seinem Beruf erfüllter Buchdrucker wird in jeder Arbeit seine Befriedigung finden. Er wird sich in die Arbeit einfühen, wird, und das ist nicht so selten, wie man vielleicht annehmen könnte, für das Gelingen der Arbeit selbstinteressieren. Und in diese Schaffensfreudigkeit hinein bohrt sich eine unerkennbare Nadelstichpolitik der Unternehmer. Anders ist es nicht zu nennen. Den Anforderungen der Unternehmer nach muß z. B. der Setzer ein Univerfalgenie sein. Er muß wissen, was der andre will, ohne daß der es sagt. Kriegt er das bei aller geistigen Konzentration nicht raus, so wird er dem Kunden gegenüber als der geistig minderwertigste Mensch hingestellt. Ursache der Schuld wird nicht erforscht. Vom Arbeiter wird verlangt, daß er es mit dem pünktlichen Schluß nicht so genau nimmt. Fünf oder sechs Minuten nach dem Klingelzeichen kann man schon noch arbeiten. Der Arbeiter soll doch nicht so kleinlich sein. Aber auf dem Lohnbeutel sind die Bruchteile von Pfennigen hergenuan ausgerechnet. Mit einer verlangten Lohnzulage kreuzt sich immer die „Mollage“ des Geschäftes. Schlechter Geschäftsgang bei Schnellschüssen und Überstunden und Personalerweiterung! Die Satzzeit ist immer zu lang; nie zu kurz. Dabei hat man vor Beendigung der einen Arbeit schon die nächste erhalten, die noch bis zu einem kaum möglichen Zeitpunkt fertig sein muß. Wo bleibt da Raum für das Befriedigende, aus Eigenem heraus gestaltenmögliche Arbeiten? Vielen unserer Kollegen ist die Berufsarbeit der Teil des Lebens geworden, der Befriedigung erheischen soll. Nur wollen die Kollegen für ihre Schaffensfreudigkeit das Betätigungsfeld haben. Sie, die in ihrer Freizeit alles, Zeit und Geld, daran gesetzt haben, sich beruflich auf eine technische Höhe zu bringen, sie wollen, weil nun einmal ihr Lebensweg in eine Buchdruckerlaufbahn mündete, nicht in ihrer Tätigkeit vergaßt werden durch eine Betriebspolitik einzelner Unternehmer, die alles andre als die Berufsfreudigkeit fördern angesprochen werden muß. Wenn die Mischung des Menschlichen im Arbeiter sich weiterhin in solchen Bahnen bewegen sollte, so kann es nicht ausbleiben, daß auch die Arbeiter einmal nur das geben an Arbeitsleistung, was sie nach dem Tarif zu geben verpflichtet sind. Es ist anzuerkennen, daß es Prinzipale gibt, die unsern beruflichen Schaffen die Anerkennung in Form einer schlankefreien Arbeitsweise und in einer der gesteigerten Leistung entsprechenden Lohnzulage nicht verjagen. Diese werden auch bestimmt auf ihre Kosten kommen. Wer von den Prinzipalen diese Einsicht nicht hat, möge mit dem Personal aufreden sein, das für den Wert qualitativer Arbeit keinen Sinn hat.

Im vergangenen Lohnkampf haben die Kollegen nur gezwungen ihre Tätigkeit in altgewohnter Weise fortgesetzt. Nachdem die Unternehmer auf Grund freier Vereinbarung eine weitere Lohnerhöhung abgelehnt, hatten die Arbeiter im Buchdruckgewerbe moralisch ein Recht, mit ihren Leistungen ebenso zurückhaltend zu sein wie die Prinzipale mit der Lohnerhöhung. Sie haben es nicht getan! Es scheint, als ob die von den Berufsfremden eingangs erwähnte Berufsidee doch in einer solchen Stärke vorhanden ist, die solches Handeln innerlich einfach nicht aufkommen läßt. Aber die Prinzipale haben es trotzdem versucht, als Organisation ihre Mitglieder vor weitergehenden Zugeständnissen als die im Schiedspruch vorgesehenen abzuhalten. Diese Politik ist verderblich deshalb, weil sie berufliches Vorwärtswollen zurückdrängt und in den einzelnen Betrieben eben bei verlangter und nicht gewählter Lohnzulage bei guter Leistung eine Arbeitsunlust statt Ansporn zu intensiver Tätigkeit hervorruft. Die Unternehmer reden so viel davon, daß in gewerblicher Beziehung Arbeiter und Unternehmer an einem Strang ziehen müßten. Bis jetzt ist es so, daß die Lasten immer nur von den Arbeitern getragen wurden. Tropfen höhlen auch den härtesten Stein. Wird diese Politik der Nichtanerkennung unsres beruflichen Schaffens und Weiterbildens fortgesetzt, dann kann es doch einmal passieren, daß die Kollegen ihr Licht unter den Scheffel stellen und nur die Arbeit leisten, die sie tun müssen. Diese Entwicklung zu vermeiden, ist nun Sache der Prinzipale. XXX (Chemnitz.)

Die berufliche Fortbildung

Lohnt es sich heute wirklich, von dem Vorteil der beruflichen Fortbildung mit Überzeugung zu sprechen? Diese Frage stellen sich heute viele Berufsgenossen, die im Zweifel darüber zu sein scheinen, weil sie der Meinung sind, daß die gemachten Anstrengungen und das materielle Entgelt hierfür in keinem Einklang zueinander stehen. Diejem Ein-

wand gegenüber muß zugegeben werden, daß eine wirklich fördernde, mit eigener Initiative getätigte berufliche Fortbildung ohne gewisse ausreichende Garantien undenkbar ist. Die Aufgabe besteht, daß Ernährungs- und andere Sorgen dem Streben nach beruflicher Vollkommenheit keineswegs förderlich sind. Die beste Stelle für die Gewährleistung unsrer Existenz und die Sicherstellung der Bedingung, daß ein Arbeiter halbwegs möglich ist, war uns bisher die gewerkschaftliche Organisation. Dabei ist aber eines zu beachten, und hier finden wir schon eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage: Die Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen wird der Gewerkschaft wesentlich erleichtert, wenn sie über beruflich gutgeschulte, technisch auf der Höhe stehende Mitglieder verfügt. Hierzu liegt einer der Kernpunkte für erfolgreiche Verhandlungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die Gründe, welche viele Kollegen veranlassen, in der beruflichen Fortbildung kein besonderes Streben an den Tag zu legen, sind verschiedener Natur. So unter anderem durch vorgeschrittenes Alter hervorgerufene fatalistische Einstellung, Zurückziehen vor der Größe und Mannigfaltigkeit der typographischen Richtungen, der komplizierten Druckverfahren usw. Solche Erscheinungen werden sich immer und immer wieder zeigen. Es gibt aber noch eine Gruppe von Berufsangehörigen, die durch ihr Verhalten dem Streben nach verbesserten Existenzbedingungen direkt hinderlich sind. Weit entfernt von Individualismus, Selbstständigkeit und Tüchtigkeit, sind sie die Superklugen, bei denen ein völlig unberechtigtes Selbstbewußtsein in beruflichen Dingen angetastet wird, eine gewisse Eitelkeit, die in Bezug auf ein sich suggeriertes, aber zumeist nicht vorhandenes Wissen zur Schau getragen wird. Diese Erscheinung, die zum Teil bei der jungen Generation sich zeigt und für die ganze Entwicklung sich ungehindert auswirkt, muß immer mehr verschwinden. Jeder muß sich dessen bewußt sein, daß größte Anpassungsfähigkeit an die fortschreitende Technik; sorgfältiges Studium der mannigfachen Vertriebsfälligungs- und Reproduktionsarten, ferner die Normung und Typisierung auf allen Gebieten notwendig ist. So müssen wir auf die Frage nach dem Vorteil der beruflichen Fortbildung nach zwei Seiten Rücksicht geben: Lohn ist sich materiell und lohnt es sich in ideeller Hinsicht? Darüber wird sich wohl jeder Kollege im klaren sein, daß der Tüchtige sich allenthalben mehr Geltung verschaffen kann. Es ist ohne Zweifel, daß der durchgebildete Kollege für die Allgemeinheit ein ungleich wertvollere Kämpfer ist. Und wie steht es mit der ideellen Seite? Dem Leben Form und Inhalt zu geben, ist nichts geeigneter als die Berufserfüllung. Und selten ist ein Beruf dazu mehr geeignet als der Buchdruckerberuf. Die berufliche Fortbildung ist heute überall dringendes Gebot der Stunde, mögen sich einzelne Kollegen dazu stellen, wie sie wollen. Gelegenheit, sein berufliches Können zu erweitern, ist innerhalb des Bildungsverbandes und der Sparten genügend gegeben. Wissen und Können ist und bleibt der wirksamste Hebel, um den Kampf für bessere Lebensbedingungen mit Erfolg führen zu können.

Anmerkung der Schriftleitung: Vorstehenden kleinen Aufsatz über die berufliche Fortbildung, der in den wirtsch.beruflichen Gesamtsitzungen vom 22. Mai enthalten war, beurteilen wir als sinn- und sachgemäße Unterbreitung der Grundgedanken des ersten Aufsatzes, was uns verpflichtet, auch diese treffliche Abhandlung des kulturellen Wertes einer beruflichen Berufsidee den Lesern des „Korr.“ zur Kenntnis zu bringen.

Zweiter Brandenburg-Pommerscher Druckeritag

am 12. und 13. Mai 1928 in Eberswalde

Die Druckervereine des Kreises Berlin, die sich über die zwei großen preussischen Provinzen Pommern und Brandenburg, einschließend der Reichshauptstadt, von Rottbus bis Stettin und von Brandenburg bis Neudamm verteilen, veranstalteten unter Leitung ihres Kreisvorstandes am 12. und 13. Mai d. J. in Eberswalde einen Druckeritag, der als einer der größten und wirkungsvollsten Veranstaltungen dieses Kreises seit seinem Bestehen bezeichnet werden kann. Die Zahl der Teilnehmer, die sich am zweiten Tage nach Ankniff des sehr langen Sonderzuges von Berlin unter Einschließung der schon anwesenden Druckervereine zu einem impiganten Demonstrationzuge unter Vortritt einer starken Musikkapelle formierten, belief sich auf über 2000 Personen. Er drückte dem gesamten Straßenverkehr in der

idyllisch gelegenen Waldstadt im Finowtal einen sehr charakteristischen und kollegialen Stempel auf. Eingeleitet wurde die Tagung schon am Sonnabendnachmittag durch Eröffnung einer „Graphischen Ausstellung“ in der Turnhalle des Eberswalder Gymnasiums, deren Raum leider sowohl für die „gastreichen und durchweg sehr interessanten Ausstellungsgegenstände wie auch für, deren Besucherzahl“ viel zu klein war, für alle Besucher aber einen tiefen und lehrreichen Eindruck vom beruflichen Aufgabenkreis der Drucker in Großstadt wie Provinz hinterlassen haben dürfte. Der Eröffnung der Ausstellung, die unter anderem durch eine bemerkenswerte Rede des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Fühler erfolgte, schloß sich eine Vorstandskonferenz an; die zwar in ihrem Verlauf hinter dem großartigen Gesamtbild der Veranstaltung zurückblieb, trotzdem aber dazu beitragen dürfte, daß in Zukunft auch in diesem Kreise den „eigenlichen praktischen Aufgaben der großen Druckerpresse“ etwas mehr als bisher Rechnung getragen wird. Der „eigentliche „Druckertag“ war der Sonntag mit einer Versammlung im größten Saale der Stadt, der trotzdem noch zu klein war, um alle Erscheinenden aufzunehmen und viele dazu verurteilte, auf ihre persönliche Bekanntheit verzichten zu müssen. Aber die einzelnen Abschnitte dieser im allgemeinen mustergeräht verlaufenen großen Tagung der Drucker im weiten Radius um und aus Berlin sollen nachstehende Einzelberichte der Kollegenschaft im Reiches Kenntnis geben.

Die graphische Ausstellung, die aus Anlaß der Tagung veranstaltet wurde, sollte nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien den heutigen Stand unseres Gewerbes zeigen. Große Vorträge waren nötig, um der ganzen Veranstaltung einen würdigen Rahmen und ein gutes Gelingen zu gewährleisten. Wie groß das Interesse der Öffentlichkeit für diese Veranstaltung war, bewies das Entgegenkommen des Magistrats der Stadt, der die Veranstaltung in verschiedenen Angelegenheiten unterstützte. Am Sonnabend, dem 12. Mai, wurde die Graphische Ausstellung in der Turnhalle des Gymnasiums durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Fühler (Eberswalde), der der Einladung gern gefolgt war, mit einer Rede eröffnet, in der er u. a. betonte, daß diese Tagung im Mittelpunkt des Interesses der Bürgerschaft stehe, denn das Buchdruckgewerbe sei für Eberswalde stets von besonderer Bedeutung gewesen. Es sei daher für die Bürgerschaft eine besondere Freude, daß mit dieser Tagung eine große Ausstellung verbunden wurde. Diese werde dem Fachmann manche neue Anregung geben, aber auch dem Laien zeigen, was die „schwarze Kunst“ bedeutet. Auf die Bitte Gutenbergs hinwies, schloß der Redner seine Eröffnungsansprache mit folgenden Worten: „Wir beugen uns auch heute in Ehrfurcht und Dankbarkeit vor diesem Geistesheroen, der durch seine Erfindung unsere heutige Kultur erst ermöglicht hat. Und doch, wiewohl herrlicher, mühselig von Gutenbergs Tagen bis heute. Das sehen wir auch so recht in dieser Ausstellung. So erlaube ich denn diese Ausstellung für eröffnet und rufe allen Teilnehmern des Druckertages zu: Willkommen, Ihr Jünger der schwarzen Kunst, in unserer grünen Waldstadt Eberswalde.“ Hierauf fand eine Besichtigung der Ausstellung durch die geladenen Gäste unter Führung einiger Kollegen statt. Die Turnhalle war in Kojen eingeteilt, in der die Aussteller ihre Erzeugnisse zeigten. Die angelegentlichsten Vereine zeigten Druckmaschinen, die in ihren Druckorten hergestellt waren, und Arbeiter der von ihnen eingerichteten Fachkurse. Hier war der beste Beweis, wie die Kollegen selbst an ihrer Weiterbildung interessiert sind. Nicht nur mustergerähtige Druckmaschinen, sondern auch Erzeugnisse der neuesten Druckverfahren, wie Filmschichtdruck und Pantoneindruck waren zu sehen. Den Rotations- und Tiefdruckern war ein großer Platz eingeräumt. Von der Herstellung der Platten bis zum fertigen Druck konnten diese Verfahren verfolgt werden. Auch der Bindungsverband war durch seine Erzeugnisse vertreten. Hier waren es hauptsächlich die Laienbesucher, die die Fortschrittsbestrebungen der Geschiften bewunderten. Große Mühe hatten sich besonders die ausstellenden Firmen gegeben, die zum großen Teil ihre Vertreter entsandt hatten, um von dem Stande des Gewerbes Zeugnis abzulegen. Ausgestellt hatten von den Farbenfabriken Chr. Hofmann-Steinberg, Gebr. Schmidt, Gebr. Hartmann, Jänecke & Söhne, Berger & Wirth und Raft & Ehinger. Von den Maschinenfabriken Bohn & Herber, H. Kofschadler, Kofschadler-Werte (Kolbold-Automat im Betrieb), Jänich & Söhne (Heidelberg im Betrieb), Johannsberg, Koenig-Wert, Kieh (Gras-) und Zeilenjägemaschine im Betrieb) und Karl Krause. Von den Waschgängmaschinen Feltz Wölfler und Paul Sauer. Außerdem stellten aus: Lantes & Schwarzler (M. R. J.) sowie Birker & Kandlbinder (Triumph-Gummilack). Die Berufsgenossenschaft zeigte auf Tafeln die durch ihre Aufklärungsarbeit bewirkte Abnahme der Betriebsunfälle. Die Firma C. Müllerer Buchdruckerei (Eberswalde), die auch die 80 Seiten umfassende Festschrift hergestellt hatte, stellte bei ihr angefertigte Arbeiten aus. Die Ausstellung, die auch von den Schulen klassenweise besucht wurde, fand allgemeinen Beifall und wurde erst am Montag, dem 14. Mai, abends, geschlossen.

Am Abend wurde die Vorstandskonferenz abgehalten, die die laufenden organisatorischen Arbeiten erledigte und die letzten Vorbereitungen für den geordneten Verlauf des Druckertages traf. Die Konferenz wurde vom Kreisvorsitzenden W. Wendland eröffnet. Er begrüßte die zahlreich erschienenen Organisationsvertreter und hielt einen herzlichen Nachruf für den, mitten in den Vorbereitungen

für den Druckertag, plötzlich verstorbenen Kollegen R. Daggel, der lange Jahre Mitglied des Kreisvorstandes war. Ferner gedachte er mit warmen Worten des verstorbenen Vorsitzenden des Kreises Frankfurt a. M., Kollegen W. Wänert. Die Konferenz ehrte das Andenken der beiden verdienstvollen Funktionäre durch Erheben von den Plätzen.

Nach Verlesung einiger von auswärtigen Kreisen eingelaufener Begrüßungstelegramme wurde in die vorgeschlagene Tagesordnung eingetreten. Der Vorsitzende gab zunächst einen kurzen Bericht von der Tätigkeit des Kreisvorstandes seit der letzten Vorsitzendenzusammenkunft vom April 1927. Er hob besonders hervor, daß der Kreisvorstand im letzten Halbjahr fast ausschließlich mit dem Druckertag beschäftigt war, begründete die Wahl von Eberswalde als Tagungsort und schloß sich noch einmal dem Zweck der Veranstaltung, von der der Kreisvorstand einen großen organisatorischen Erfolg erhofft. Die Organisation des Druckertages habe eine immense Arbeit gemacht, es seien mehrere Konferenzen, Besprechungen, Verhandlungen usw. notwendig gewesen. Ein lebhafter schriftlicher Verkehr war zu bewältigen. Leider war bei dem Schriftwechsel mit einzelnen Vereinen eine schlaffe Geschäftsführung zu bemerken. Der Kreisvorstand fand nicht immer das nötige Verständnis und die erforderliche Unterstützung. Wendland knüpfte die Hoffnung daran, daß seine Bemerkungen genügen mögen, die Vereine zur pünktlichen Innehaltung der Termine und zur genauen Beantwortung der Fragen zu veranlassen. Er gab dann noch eine Schilderung von einzelnen Vorkommnissen innerhalb der Kreisvereine. Der Kassierer B. B. B. gab anschließend den Reisebericht, der infolge des Ablebens des Kollegen Daggel, der ja gleichzeitig Kassierer im Verein Berliner Drucker war, noch nicht vollständig gegeben werden konnte. Eine Abrechnung konnte innerhalb der kurzen Zeit noch nicht stattfinden. Es sei der Druckertag vorläufig durch Vorlesen der beiden Berliner Vereine finanziert worden. In der nun folgenden Ansprache bemängelte Schumann (Berlin) die Kürze des Berichts. Kollege B. B. B. bemerkte dazu, daß die heutige Konferenz einen wesentlichen anderen Charakter trägt und auf eine bedeutend längere Zeit zusammengebrängt werden muß als die letzte Konferenz, die von 10 Uhr morgens bis 6 Uhr abends dauerte. Der Kreisvorsitzende Wendland ergänzte dahin, daß die Vorsitzenden der Vereine aus Anlaß der verschiedenen Delegationen informiert werden und der Bericht abschließend deshalb so kurz gefaßt wurde, damit die Konferenz sich noch ausgiebig mit dem Druckertag beschäftigen und letzte Einzelheiten hinsichtlich des Verlaufs der Tagung festlegen kann.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung, „Berichte der Kreisvorsitzenden“, schilderte zunächst Schumann (Berlin) die gute Entwicklung und Mitgliederzunahme in Berlin, die nach seiner Meinung hauptsächlich auf die seit kurzem eingeführte Kassierung der Spartenbeiträge durch den Gön zu zurückzuführen ist. Er erhofft hieron eine weitere Besserung der Verhältnisse. In Berlin, die heute noch nicht als sehr gut bezeichnet werden können. G. B. B. (Berlin), Rotations-, berichtete von dem glänzenden Auf- und Ausbau der Rotationsbetriebe, der natürlich nicht ohne Konflikte verlief. Namentlich auf die Ausdehnung der Firma W. W. W. durch den Bau in Tempelhof sei die erhebliche Zunahme der Rotations in Berlin zurückzuführen. Rund 150 Kollegen sind während des letzten Jahres zum „Fisch“ zum „Rund“ übergegangen. Die Vereinigung Berliner Rotations- und Tiefdrucker hat eine Mitgliederzunahme von fast 200 Kollegen zu verzeichnen. Das Vereinsleben ist infolgedessen sehr reger, die Kasseeinrichtungen sind ausgezeichnet und nahezu alle Spezialkollegen in der Sparte organisiert. R. B. B. (Berlin), Tiefdrucker, machte ergänzende Ausführungen. Die Ausbreitung des Tiefdrucks mache immer noch weitere und schnelle Fortschritte. Leider sei der Streit zwischen den beiden Bruderorganisationen bezüglich der Besetzung der Tiefdruckmaschine noch nicht beigelegt. In Berlin seien jedoch von den 144 beschäftigten Tiefdruckern 121 im Buchdruckerverband organisiert und auch sämtlich Mitglieder der Sparte. Engelmann (Kottbus) berichtete über gute organisatorische und tarifliche Verhältnisse; wesentliche Veränderungen sind nicht eingetreten. B. B. B. (Stettin) konnte von Stettin das selbe berichten, in Wommern seien die Verhältnisse allerdings noch trübe; viele Bemühungen des Vorstandes seien ohne sonderlichen Erfolg geblieben. L. W. W. (Brandenburg) schilderte die dortigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Das Vereinsleben sei reger, viele Vorträge werden gehalten. Ost ließe aber der Besuch der Versammlungen zu wünschen übrig; fast alle Kollegen sind Mitglieder der Sparte. Hellmann (Frankfurt a. d. O.) dankte zunächst der Zentralkommission, dem Kreisvorsitzenden und dem Kollegen G. B. B. für die geleistete Hilfe und berichtete dann über die Veränderungen im Verein, den Wechsel im Vorstand und über die organisatorischen und tariflichen Verhältnisse, die als gut zu bezeichnen sind. B. B. B. (Potsdam) ging auf die Ausführungen Wendlands ein und gab eine ausführliche Schilderung der Potsdamer Verhältnisse, tariflich seien sie gut. Es sei auch gute Arbeit geleistet worden, der Besuch der Versammlungen war leider meist nicht zufriedenstellend. Die Finanzen des Vereins sind glänzend. P. B. B. (Neudamm) betonte, daß die Provinz anders arbeiten müsse als die Großstadt. Es sei hierauf zum guten Teil zurückzuführen, wenn Verzögerungen im schriftlichen Verkehr mit dem Kreisvorstand eingetreten seien. Er berichtete dann von den örtlichen Verhältnissen in Neudamm und den erfreulichen Erfolgen in Landsberg und Soldin, wo acht und sieben Kollegen als Mitglieder des Vereins Neudamm neu aufgenommen wurden. Auffklärung und Bearbeitung der Provinzkollegen sei mehr als je not-

wendig. Falk (Eberswalde) gab einen kurzen Bericht über die vor kurzem erfolgte Gründung des Eberswalder Vereines und dankte für die finanzielle Unterstützung bei der Gründung von Seiten des Berliner Vereines. In der anschließenden Aussprache über die Berichte wünschte und erhielt P. B. B. Auskunft über die Arbeitsverhältnisse in Berlin. G. B. B. warf die Frage auf, wie man den oft schlechten Versammlungsbesuch heben könnte? Er war der Meinung, daß mehr gelassene Veranstaltungen notwendig seien. Kollege A. B. B. meinte, daß die tariflichen Verhältnisse im allgemeinen auch in der Provinz erheblich besser geworden sind. Die Anregung Grocks bezüglich Hebung des Versammlungsbesuches durch Pflege der Geselligkeit werde schon jetzt in reichlichem Maße befolgt.

Unter „Verschiedenem“ sprach der Vorsitzende Wendland, dankte im Namen des Kreisvorstandes allen denen, die sich um das Zustandekommen des Druckertages, besonders der Ausstellung, bemüht und verdient gemacht haben und sprach die Hoffnung aus, daß der Kreisvorstand mit dieser Veranstaltung Spartenarbeit im besten Sinne des Wortes geleistet habe. Namentlich bei der Festschrift habe man sich vom Gedanken der Förderung der Spartenbewegung leiten lassen. Man habe mit dieser Festschrift etwas von dem bisherigen ganz Abweichendes gebracht. Kollege P. B. B. sprach zum Schluß dem Kreisvorstand und den Eberswalder Kollegen den Dank für die viele aufgewendete Mühe und die geleistete gute Arbeit aus. Nachdem das Arrangement des Druckertages in seinen Einzelheiten noch einmal besprochen und die Funktionen festgelegt waren, schloß der Kreisvorsitzende mit dem Wunsch auf einen guten Verlauf und Erfolg der Veranstaltung gegen 11 Uhr abends die Vorstandskonferenz.

Wie schon in der Einleitung dieses Berichts kurz bemerkt, fand der Druckertag am Sonntagvormittag seine Krönung durch einen großen Demonstrationsszug vom Bahnhof durch die Stadt. Kurz nach Eintreffen des Berliner Konzernzugs formierten sich die Druckerbataillone zu einem Zuge, für den der weite Bahnhofplatz nur knappen Raum bot. In der Mitte des Platzes hatte sich der Eberswalder Volksthor unter Leitung seines Chormeisters G. B. B. aufgestellt, der die Festgäste in feierlicher Weise mit ausgezeichnetem Stimmmaterial (gemischer Chor) mit dem Liede „Wann wir scheitern...“ von Claudius begrüßte und lebhaften Beifall erntete. Dann gings unter den Klängen flotter Märsche und Lieder durch die Straßen der Stadt zum Festsaal der „Harmonie“, unterwegs von der Bevölkerung aus Fenstern und Türen als seltene Gäfte begrüßt. Es fehlte nicht an Erstaunen darüber, wie es nur möglich sein kann, daß die Buchdrucker als Berufsgruppe in so gelöstester und eindrucksvoller Weise auftreten können. Am Ziele angekommen, wurde eine feierliche Scheidung zwischen Männern und Frauen durchgeführt; die ersteren schwenkten nach rechts in das Versammlungstafel und die letzteren schlugen sich links und weiterwärts in die herrlichen Anlagen und Wäldchen, um wenigstens einmal, ausgepannt von Rüge und Herb, köstliche Malenluft zu genießen. War auch der Wettergott etwas launisch, so hütete er sich dennoch, diese wenigen freien Stunden der besseren Hälfte der Drucker und jener, die es noch werden wollen, in empfindlicher Weise zu stören.

Unterdessen vollzog sich in der „Harmonie“ in drangvoller Fülle der Druckertag in einer Form, die dem Namen des Tagungstafels alle Ehre machte. Kurz nach 10 Uhr leitete der schon längst wieder auf der Bühne harrende Eberswalder Volksthor die Tagung mit dem Vortrag einiger Lieder ein, die in feierlicher Stille angehört wurden und der ganzen Veranstaltung eine besondere Weihe gaben, für die dem Chormeister G. B. B. wie seinen geliebtesten Sängern und Sängerinnen wohlverdienter Beifall zuteil ward. Dann folgten eine ganze Reihe von Begrüßungsansprachen, von denen insbesondere jene des Vertreters der Stadtverwaltung, der Zentralkommission der Drucker, des Ortsausschusses des ADGB, des Berliner Gewerkschaftsverbandes und des Vorsitzenden des Dbergaues Zeugnis dafür ablegten, wie eng und fest die Ziele gewerkschaftlicher Kraft das große Gange der deutschen Arbeiterkraft und Gewerkschaftsbewegung zum Nutzen des gesamten schaffenden Volkes miteinander verbunden sind und auch die kleinste Gruppe der Buchdrucker in unserm Verbände und seinen Sparten zusammenhalten und zusammen-schweißen.

Nach einem kurzen Geschäftsbericht des Kreisvorsitzenden Wendland, der sich im Rahmen der Ergebnisse der am Vortage abgehaltenen Vorstandskonferenz hielt, erhielt der Vorsitzende der Zentralkommission der Drucker Deutschlands, Kollege A. B. B., das Wort zu einem Referat über „Die Spartenorganisationen im Verband“. In etwa einhundert Ausführenden entwarf der Redner ein lebendiges Bild der Entwicklung der Sparten im Rahmen des Verbandes von ihren ersten Anfängen bis in die Gegenwart. Er schilderte die tariflichen und organisatorischen Schwierigkeiten, unter denen noch vor 30 Jahren und früher insbesondere die Bestrebungen der Druckereine zu kämpfen hatten. Die einzelnen Phasen dieser Entwicklung, die sich aus der Überwindung grundsätzlicher Hemmnisse innerhalb des Verbandes, anfänglicher großer Gleichgültigkeit der Druckerkollegen selbst, Vorherrschafft tariflicher Regelung der engeren Arbeitsverhältnisse nur für die Seherkollegen, Auswischen in der Lehrlings- und Hilfsarbeiterfrage usw. ergaben, führte der Redner deutlich vor Augen. Er zeigte aber auch die Fortschritte auf, die auf allen diesen Gebieten in den letzten Jahrzehnten dank einer erfreulichen Entwicklung der Druckerpresse zu verzeichnen waren. Das schon im

Verbandsveteranen des Gaues Erzgebirge-Dogland

50 bis 60 Jahre Verbandsmittglied



Karl Pechste
in Chemnitz
Eingetreten: 11. März 1871
Jetzt Juvallde

Friedrich Hänel
in Jovkau
Eingetreten: 22. Mai 1870
Jetzt Juvallde

Richard Lange
in Chemnitz
Eingetreten: 2. Mai 1868
Jetzt Juvallde

Linus Kraft
in Chemnitz
Eingetreten: 20. April 1871
Jetzt Juvallde

Ernst Fiedeler
in Chemnitz
Eingetreten: 10. April 1878
Stadtkönig: Landgrafsstr.

Jahre 1906 festgelegte tarifliche Mitbestimmungsrecht bezüglich der Druckmaschinen und die damals gleichfalls geschaffene praktische tarifliche Abgrenzung der technischen Pflichten und Rechte der Drucker sei als bis jetzt in andern Berufen und Gewerben noch nicht erzielter Fortschritt und Markstein zu bewerten. Das habe naturgemäß zur Folge, daß weitere Verbesserungen in dieser Richtung in absehbarer Zeit kaum noch zu erreichen sein werden, daß aber um so notwendiger die Einhaltung und Beachtung der heutigen tariflichen Druckerbestimmungen geworden sei. Denn sowohl die verhältnismäßig große und längere Arbeitslosigkeit der Drucker sei in der Hauptsache nur auf ungenügende Beachtung dieser tariflichen Rechte zurückzuführen. Diese Übelstände zu beseitigen, sei in erster Linie Aufgabe der Druckersparte, und zwar nicht nur in der Provinz, sondern auch in Berlin, wo allein auf Grund der heutigen tariflichen Druckerbestimmungen noch vieles zu wünschen übrig bleibe. Wenn auch die jetzige günstige Konjunktur im Gewerbe dies nicht so kraß in Erscheinung treten lasse, so sei doch mit Bestimmtheit bei einem wirtschaftlichen Rückschlag wieder mit besonders großer Arbeitslosigkeit der Drucker zu rechnen. Dem müsse durch strenge Beachtung der Druckerbestimmungen vorgebeugt werden. Die beste Rationalisierung im Gewerbe sei eine möglichst weitgehende Befehung der immer komplizierter gewordenen Druckmaschinen mit gelerntem und befähigten Druckern. Nur sie verbürge eine rentable Maschinenverwertung. Scharf verurteilte er die übertriebene Klame mancher Maschinenfabriken, die fast immer viel mehr versprechen, als ihre Maschinen in der täglichen Praxis leisten können. Dadurch werde nur das Vertrauen in die Erzeugnisse dieser Firmen erschüttert und dem Buchdruckgewerbe nicht gedient. Auch das Schielen der Unternehmer nach Amerika und den dortigen Arbeitsverhältnissen tranke an der praktischen Erkenntnis, daß neben den besseren wirtschaftlichen Voraussetzungen, die den Arbeiter zu größeren Leistungen befähige, auch die raschere Ersetzung alter Maschinen durch neuere und bessere Maschinen unerlässlich sei. Man gebe dem deutschen Drucker neben amerikanischen Löhnen auch die amerikanischen Maschinen, Formen, Farben, Papier usw. und er wird sich nicht minder leistungsfähig als sein amerikanischer Kollege erweisen. Aber auch ohne dies sei heute schon das Arbeitstempo in den deutschen Maschinenfabriken ein wesentlich schnelleres als noch vor zwei und mehr Jahrzehnten. Neben den schneller laufenden Maschinen sind die Zurückzeiten und sonstigen Vorarbeiten rationalisiert worden. Auch Offset- und Tiefdruck seien demgegenüber keine Allheilmittel. Denn auch diese Verfahren haben ihre technischen Grenzen und lassen es z. B. ratlos erscheinen, darauf zu achten, daß die heute immer deutlicher wahrzunehmenden Verbesserungen in der Platten- und Klischeeherstellung den illustrierten Buchdruck wieder gefährdete Gebiete zurückgewinnen lassen. Dazu gehört aber eine technisch in jeder Richtung „und mit“ der Zeit fortschreitende Arbeiterschaft. Die alte Grundtugende der Sparsamkeit der Drucker, die berufliche Fortbildung, wird dadurch wieder zum Mittelpunkt jedes weiteren Fortschritts in technischer wie wirtschaftlicher Beziehung. Die Handbepreisperte steht heute vor denselben Aufgaben wie die Drucker vor 30 und 40 Jahren; auch sie stehen unter dem Druck der technischen Entwicklung und werden ihre Bestrebungen danach einzurichten haben wie wir. Die Drucker aber, die heute die Freude haben, inmitten einer so großen Zahl ihrer engeren Berufskollegen aus Großstadt und Provinz hier zu weilen, können stolz darauf sein, daß sie einer Sparte angehören, deren Ziel darauf gerichtet ist, ihnen unter dem schützenden Dache des Verbandes der Deutschen Buchdrucker bei ihren engeren beruflichen Sorgen und Gefahren zur Seite zu stehen und sie nach jeder Richtung durch berufliche und kollegiale Fortbildung zu stützen, getreu der alten und immer wieder bewährten Devise „Wissen ist Macht!“

Mit stürmischem Beifall wurden die markanten Ausführungen des Referenten aufgenommen und damit zum Ausdruck gebracht, daß die Drucker Pommerns, der Provinz Brandenburg und von Berlin sich einig sind in Ziel und Willen, und daß sie nur selbst es sind, die, sofern sie nicht einig sind, ihren Gegnern mehr Spielraum lassen, als diesen von Rechts wegen oder aus Gründen des technischen Fortschritts zukommen dürfte. Damit hatte der offizielle Teil des Druckerages sein Ende erreicht. Nach dem „Infolge“ der großen Teilnehmerzahl in verschiedenen Vorkalen eingehommenen Mitgliegeßen, das wohl in allen Gasktäten zur vollen Zufriedenheit der hungertigen „Bären“ und ihrer „Täubchen“ ausgefallen sein dürfte, wurde die „Graphische Ausstellung“ besichtigt. Schreiber dieser Zeilen hat in einem ziemlich geräumigen Buchdruckerleben neben vielen großen schon manche kleine Fachausstellung besichtigt, aber die Eberswalder war bis jetzt doch die einzigartigste. Fast alles, mit dem der Drucker in seinem engeren Beruf zu ringen, zu wirken und auch zu würgen hat, war darin zu finden. Für Laien fast durchweg bühmische Dörfer, für Fachleute ein Hochgenuss von Licht und Schatten. Leider war die Zeit der Ausstellung viel zu kurz und die Zahl der Besucher so groß, daß nur kollegiale Durbsamkeit und Gemütslichkeit keine unlösbaren Beststopfungen aufkommen ließ. Der Rest des Tages und die prächtigen Wälder in der Nähe ließ es nicht an frischer Luft für alle Männlein und Weiblein fehlen. Die nahe-

gelegene Klosterne Chorin war ein Hauptanziehungspunkt, zu dem das Luxuriös ausgestattete Illstein-Auto mit dreißig bequemen Sitzen gar manche Pilgerfahrt hin und zurück sozusagen im Handumdrehen erledigte. Das Leben und Treiben in der „Harmonie“ am Abend war bärenmäßig gemütslich. Einen solch großen und durstigen Tag dürfte der Wirt wohl kaum schon erlebt haben. Und trotzdem verließ alles ohne Reibung. Krumm genommen wurde überhaupt nichts; jeder kam auf seine Rechnung und hoffentlich jeder auch wohlbehalten nach Hause. Es war ein Druckerstag im äußeren wie er sein soll und nach innen jedenfalls nicht weniger erfolgreich. B. K. S.

Das Buchgewerbe im Ausland

Österreich. In der Jahresversammlung der Freien Vereinigung der Maschinensetzer und Monotypgießer gelangte eine neuerdings aufgenommene Statistik über die Setzereien zur Verlesung, von der 152 Betriebe (davon 74 Werks- und 19 Zeitungsbetriebe in Wien, die restlichen Betriebe in der Provinz) erfasst wurden. Nach dieser Aufstellung arbeiteten in diesen 152 Betrieben an 635 Maschinen 1147 Kollegen. Dem System nach waren von diesen Maschinen 432 Linotype, 117 Typograph, 14 Monoline, 43 Monotypetafer und

Der geschichtliche Mai - und wir

Unser ist der Mai! Das heißt hier: wir stehen als Organisationsgemeinschaft in der Zeit der Blüte der Organisationsentwicklung. Tage des Entstehens, des immer weiter sich ausbreitens erleben wir. Das alles sind Maissymptome. In der Entwicklungsgeschichte des Arbeiterstandes bedeutet unser Zeitergebnis vielleicht einmal einen Wendepunkt; für uns selbst ist es ein zwangsläufiges Geschehen. Gewachsen sein kann man sagen. Wir fühlen uns höher entwickelt als unsere gewerkschaftlichen Vorkämpfer, aber wir empfinden auch, daß wir es nur durch sie sind. — Das ist die Offenbarung der Maienzeit: alles organisch sich auswirkende hat ein Vorleben und ist ein Weiterwirken in der Entwicklung der Menschheit, ein Weiterschreiten auf gegebener Bahn. Zu Reife und Ernte ist dabei noch immer ein weiter Weg. Darin liegt wohl nicht zuletzt die Erklärung dafür, daß der geschichtliche 1. Mai für uns noch immer nicht die Gestalt des historischen Feiertags bekommen hat. Er ist heute für uns noch immer, genau wie der erstmalige geschichtliche Mai, in erster Linie der Kampftag, allerdings immerhin gewandelt und verwandelt durch Zeiteinflüsse. Aber der Sinn ist noch lebendig. Immer noch bewegt uns das Geschehen und immer noch ist aufstrebender und entwicklungsungiger Geist des wertaktigen Menschen und Sehnsucht nach einer besseren Welt die Ursache zum Beglehen dieses Tages. Geschichte wird hier immer wieder zum Geschehen.

Der Mai-Feiertag im „Korr.“ prägte dafür das richtige Wort, Verbundenheit zwischen Weg und Ziel ist heute für uns der Sinn der Maifeier. Wegbereiter waren uns die Menschen vor uns, und wir wandeln noch immer in

ihren Bahnen; wir haben keine neuen Ziele, sondern nur ihr Ziel. Die Vergangenheit strömt in hundert Wellen in uns fort. Geschichte bedeutet in der Entwicklung Schicksal, d. h. das Übergehen von einer Form in die andre, im Gewordenen macht sich noch immer das Gewesene fühlbar. Nur langsam vollzieht sich die Umschichtung der menschlichen Gesellschaft, langsam nur entwickelt sich der Einzelne zu einer Körperschaft, die als organisches Ganzes gewertet werden kann. Jahrhunderte bereiten oft dieses Werden vor und ganze Geschlechter gehen durch die Welt, ohne als ein Selbständiges in Erscheinung zu treten, d. h. für uns ohne ihre Bestimmung zur Selbstentwicklung erfährt zu haben. So erging es auch unsern Standesvorfahren über frühere Jahrhunderte hinweg gedacht. Auch sie durchbrangen wohl schon die andern, die damals als oberen geltenden Schichten, auch sie waren schon im organischen Ganzen des Staates nicht nur die Einzelerscheinung, sie fanden nur noch nicht den Ausweg des letzten Jahrhunderts, die geschlossene Bewegung. So bedeutet unsere Entwicklung letzten Endes keine Umwälzung, sondern das natürliche Siegburchgehen. Wir sind dabei aus einzelnen Klassenkämpfern (das Wort selbst hat mir nie so recht gefallen, es klingt so unumündig) zu einer Gesellschaftsform geworden, die eine eigene Geschichte hat. Und auch ihren eigenen Feiertag. Unser ist der Mai! Vielleicht wird er hier und dort ein wenig allzu maimäßig, pfingstmäßig, gefeiert. Die Zahl der an der Idee Beteiligten, d. h. die ganze gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiterschaft, tritt heute selbst da, wo der Feiertag geschliche Geltung hat, nicht mehr als Masse demonstrierend in Erscheinung. Es ist auch für uns nicht das Wichtigste an der Überlieferung. Wir feiern heute das Gedenken unsern alten Kämpfer nicht mehr in erster Linie durch das Aufmarschieren der erstarkten Bataillone,

wir brauchen unsre zahlenmäßige Stärke nicht mehr so nach außen hin zur Schau zu tragen, sie ist auch ohne das offensichtlich geworden. Einestheils sind wir darin auch gehemmt durch Zeitverhältnisse. Die Zahl der gewerkschaftlich und politisch Organisierten ist auch durch die an Rechtsverträge usw. gebundenen Verbindungen größer als die Schar derer, die am 1. Mai demonstrieren in Erscheinung treten könnten. Das wissen auch unsre Gegner, und doch versuchen sie immer wieder, daraus ein Zeichen gezwungener Mitgliedschaft zu konstruieren. Wir wollen auch gar nicht behaupten, daß ein jeder das freiwillige Mitglied ist. Aber das Zwingende zur Organisation ist nicht der Terror, sondern das Zeitbewußtsein, daß der Einzelne nichts bedeutet. Das zwingt uns zusammen. Im übrigen soll größte persönliche Freiheit gewahrt bleiben.

Der 1. Mai soll auch für uns heute nicht die Parade (diese Maßfundgebung des Staates war ja auch ein Spiel mit meist unfreiwilligen Akteuren) sein, sondern ein inneres Erlebnis.

„Die Maifeier mit organisatorischem Zwange nach irgendeiner Richtung zu belegen, würde nur deren inneren Wert abschwächen“, diese Ansicht des „Korr.“-Leitartiklers ist auch ganz meine Meinung. Ob wir feiern sollen, können, müssen, das sind letzten Endes taktische Fragen, die meines Erachtens überall dort, wo der 1. Mai noch nicht in der Gesetzgebung verankert ist, nicht nur immer vier Wochen vorher als Tagungsordnungspunkt erscheinen sollten, sondern der 1. Mai muß auch wieder einmal als das gewürdigt werden, was er für uns bedeutet, das Programm. Das ist nicht Angelegenheit der einzelnen Vorstände bis hinauf zum Hauptvorstand, sondern Sache der Mitglieder. Das Erlebnis — jedartiges Erlebnis — ist immer eine persönliche Angelegenheit, und auch in der Dr-

29 Monotypiegeschmaschinen, an denen 910 Linotype, 108 Typograph, 10 Monoline- und 41 Monotypescher sowie 15 Monotypiescher arbeiteten. In den letzten drei Jahren hat sich der Stand der Linotypemaschinen um 106, der Typograph um 35, der Monotypetafel um 7 und der der Monotypiescher um 4 vergrößert. In scharfen Worten wurde die im Widerspruch mit den tariflichen Bestimmungen stehende Kontrolle der Maschinenfester mittels an den Geschäften angebrachter Kontrollrollen in zwei Wiener Betriebsräte kritisiert und schließlich von der Versammlung ein Antrag einstimmig angenommen, wonach die Maschinenfester das Anbringen von Kontrollrollen an Geschäften als schikanös und untariflich bezeichnen und diese Kontrolle entschieden ablehnen. Auf Grund einer Aussprache der Betriebsräte dieser beiden Betriebe bei den Geschäftsleitungen sind die Kontrollrollen inzwischen von den Geschäften bereits wieder abmontiert worden. In der staatlichen Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt wurden im abgelaufenen Jahre vier Leitungs-kurse für Handseher an der Linotype und vier Bezugs-kurs für Maschinenseher für Maschinenfester abgehalten. Die Wochenlöhne der Maschinenfester schwanken vom Minimum bis 120 Schilling bei Tagesarbeit. Zum Vorliegenden der freien Vereinigung der Maschinenfester wurde wieder Kollege Karl Tucek gewählt. — Bei der Jubiläumfeier der Buchdruckerorganisation Oberösterreichs in Linz anlässlich ihres 65jährigen Bestehens hielt Zentralobmann Wiegelt (Wien) die Festrede, in der er das Entstehen und die Entwicklung der Organisation beleuchtete und der jubelnden Organisation das schöne Ziel setzte: Auf zu neuer Arbeit, aber auch zu neuen Erfolgen! Die aus Anlaß der Feier erschienene, technisch wie inhaltlich gediegene Festschrift brachte unter anderem die „Kritik“ (Statut) der am 20. März 1893 gegründeten Kranken- und Invalidenkasse der Linzer Buchdrucker, der ersten Vorläuferin der gegenwärtigen Organisation, sowie den ersten, schon im Jahre 1868 vereinbarten Preistarif für die Linzer Buchdrucker. — Die nach der Feier in Linz abgehaltene Gaubannerkonferenz besaßte sich in der Hauptsache mit der im Jahre 1930 bevorstehenden Tarifrevision und den zu treffenden Maßnahmen, um einem den graphischen Arbeitern von den Unternehmern etwa aufgeworfenen Kampfe zu begegnen. Um die verstärkte Auswirkung der folgenschweren Beschlüsse der letzten Generalversammlung bezüglich der sehr weitgehenden Invalidentenunterstützung (von den Gesamtausgaben des verfallenen Jahres entfielen auf die Invalidentenunterstützung 45 Proz.), die der Reichsvereinsleitung schwere Sorgen bereitet, einigermaßen zu paralisieren und dem Widerstandsfonds für Streiks und Ausperrungen die nötigen Mittel — außer natürlich dem entsprechenden Teile des Gewerkschaftsbeitrages — zuzuführen, beschloß die Gaubannerkonferenz nach mehrstündiger Debatte einstimmig, von den Buch- und Zeitungsarbeitern für diesen Tarifkampf vom 1. Juli an einen vom Gewerkschaftsbeitrag getrennten Betrag zu erheben, der mit Marken in ein Mitgliedsbuch quittiert wird; dieser Sonderbeitrag beträgt bei einem Wochenlohn von 25 bis 40 Schilling 10 Groschen, bei 41 bis 60 Schilling 20 Groschen, bei 61 bis 80 Schilling 30 Groschen, bei 81 bis 100 Schilling 40 Groschen und bei über 100 Schilling Wochenlohn 60 Groschen pro Woche. Auch ein neues Unterstützungsregulativ für Streiks und Ausperrungen gelangte zur Annahme. Die in Wien wie in der Provinz abgehaltenen Betriebsräte- und Vertrauensmännerkonferenzen haben den notwendigen Beschlüssen der Linzer Gaubannerkonferenz einhellig zugestimmt. — Wohl die älteste Zeitung des deutschen Schrifttums, die amtl. „Wiener Zeitung“, das Sprachrohr der jeweiligen Regierung, ist in diesem Jahre 25 Jahre alt geworden und erschien aus diesem Anlaß am 25. Mai als Festsnummer.

Schweiz. In den Sorgenkindern des Schweizerischen Typographenbundes gehört seit Jahren die Invalidentenkasse. Trotz der erfolgten Beitragserhöhung stehen die Einnahmen noch in keinem Verhältnis zu den Ausgaben, denn die Zahl der Invaliden hat in den letzten Jahren rapid zugenommen. So betrug im Jahre 1912 die Zahl der Mitglieder 7737 und die der Invaliden 93. Im Jahre 1927 aber waren es 259 Invaliden, denen rund 5800 Mitglieder gegenüberstehen. Während also die Zahl der Invaliden sich nahezu verdreifacht hat, haben die Mitglieder nur um die Hälfte zugenommen. Dazu kommt noch, daß die Invalidentenunterstützung auch erhöht wurde. Als nun letztes Jahr zur Generalversammlung neuerdings ein Antrag auf Erhöhung der Unterstützung gestellt wurde, sah sich das Zentralkomitee veranlaßt, durch einen Versicherungssachmann ein Gutachten über den Stand der Invalidentenkasse und deren möglichen Ausbau ausarbeiten zu lassen. Dieses Gutachten liegt nun vor, und seine Schlussfolgerungen sind nicht gerade ermutigend. Ein großes versicherungstechnisches Defizit wird darin nachgewiesen und die Notwendigkeit einer erheblichen Beitragserhöhung gefordert, wenn die Kasse nicht einer Katastrophe anheimfallen soll. Wenn ja nun auch zu sagen ist, daß die Herren Versicherungstechniker immer etwas schwarz malen, so ist die Bitte, ganz besonders für die älteren Mitglieder, immer noch bitter genug. Zum 5. und 6. Mai hatte nun das Zentralkomitee eine Präzidentenkonferenz nach Bern einberufen, die aufklärende Referate sowohl von dem erwähnten Versicherungssachmann als auch vom Verbandssekretär entgegennahm. Nach gründlicher Diskussion wurde beschlossen, daß die zu ergreifenden Maßnahmen zur Sanierung der Invalidentenkasse durch eine Statutenrevision erfolgen und ein diesbezüglicher Antrag zur ordentlichen Delegiertenversammlung in Tübn gestellt werden soll. — Die Kommunisten sind eine unbeherrschbare Gesellschaft. Nachdem alle Ermahnungen und Warnungen nichts fruchteten, hat das Zentralkomitee die beiden argsten Schreier und Heher in der Sektion Basel, Weiner und Harrisberger, aus dem Verband ausgeschlossen. Einmal ist es denn doch genug; was sich diese in der Herunterziehung des Verbandes und seiner Funktionäre leisteten, geht ins Unergründliche. Weiner war einmal eine Zeitlang im Sowjetparadies; es ist ihm aber dort scheinbar so gut gegangen, daß er bald wieder nach der Schweiz zurückkehrte. Die Ausschließungen erhaben Protest bei der Präzidentenkonferenz, die aber distinktionlos mit 20 gegen zwei Stimmen bei zwei Enthaltungen (30 Delegierte waren anwesend) den Protest abwies und damit dokumentierte, daß endlich einmal Ruhe eintreten muß. Es ist zwar fraglich, ob diese nun eintritt, denn die neueste Taktik der Kommunisten geht dahin, die Gewerkschaften, in denen sie nicht zur Herrschaft gelangen können, zu sprengen, um dann eigne Gebilde zu gründen. Das nennt man dann die Interessen der Arbeiter-schaftszweck-Besprechung.

Dänemark. Der Präzidentartritt ist von keiner der Parteien gekündigt worden und läuft daher auf ein Jahr (bis 30. Juni 1929) weiter. Dies ist ein Zeichen dafür, daß sich die Verhältnisse nach den unruhigen Kriegsjahren gefestigt haben.

Norwegen. In der Begrüßungsrede des Internationalen Sekretärs gelegentlich der heutig abgehaltenen Landesversammlung des norwegischen Verbandes wurde deutlich betont, daß man im Internationalen Sekretariat mit großer Aufmerksamkeit der Entwicklung der Stellungnahme des norwegischen Verbandes zu den internationalen Verbindungen folgt. Der gleichzeitige Besuch des Sekretärs in Stockholm und Kopenhagen ist gewiß in diesem Lichte zu sehen. Die derzeitige Stellung des norwegischen Verbandes ist durch seine Mitgliedschaft in der norwegischen Landesorganisation (der vereinigten Gewerkschaften) gegeben. In dieser sind starke Kräfte für

den offenen Anschluß an die Dritte Internationale tätig. Nunmehr hat die schwedische Landesorganisation auf einem Kongreß deutlich zum Ausdruck gebracht, daß ein Zusammenarbeiten mit Organisationen außerhalb der internationalen sachlichen Zentrale nicht möglich ist. Auch im dänischen Verbandsorgan wird deutlich gesagt, daß der russische Poligraphische Verband aus den oben angeführten Gründen nicht der Buchdruckerinternationale angehören kann. — Der norwegische Zeitungsverlegerverband hat 2000 Kronen als Reisebeitrag zur „Pressa“ in Köln für kaufmännische Angestellte bewilligt. Das Arbeiterblatt in Oslo veranstaltet im Sommer eine billige Gesellschaftsreise mit eigens gemietetem Dampfer nach Hamburg, verbunden mit einem Besuch der „Pressa“. Es werden somit nicht wenige norwegische Kollegen diesen Sommer Köln besuchen.

Estland. Einem neuerlichen Bericht der estländischen Bucharbeiterorganisation an das Internationale Buchdruckersekretariat in Bern zufolge dauert der Kampf im estländischen Buchdruckgewerbe mit unverminderter Energie fort. Die Prinzipale verhalten sich noch immer hartnäckig ablehnend gegen die Forderungen der Gehilfenschaft, obwohl sie mit großen geschäftlichen Verlusten arbeiten. Durch alle möglichen Verpöndungen suchen die Prinzipale die Front der Streikenden zu lockern, was ihnen jedoch bisher nicht geglikt ist. Der Kampfesmut der im Zustand Stehenden ist ungebrochen, hauptsächlich seit die internationale Solidarität der Buchdrucker so kräftig eingelebt hat, die sich moralisch ebenso gut auswirkt wie finanziell. Die anfängliche Nervosität ist gewichen, seitdem sogar an Familien von solchen Streikenden, die in speziell schwerer Lage sind, noch Sonderunterstützungen gemährt werden können.

Rumänien. Nach einer Veröffentlichung des lateinischen Pressekongresses über das Zeitungsweesen in Rumänien erscheinen in diesem Lande 515 Zeitungen in rumänischer, 110 in ungarischer, 65 in deutscher, 8 in jiddischer, 7 in französischer und 2 in bulgarischer Sprache. 160 Zeitungen sind politisch, 168 behandeln Lokalfragen, 78 sind Arbeiter- und Gewerbetreibendenzeitungen, 27 landwirtschaftliche, 23 befassen sich mit industriellen und Finanzfragen, 11 sind pädagogische, 21 artistische, 5 medizinische, 5 militärische und 2 Modezeitungen. Zeitschriften erscheinen 433 in rumänischer Sprache, 59 sind in ungarischer und 30 in deutscher Sprache geschrieben; 38 Zeitschriften befassen sich mit religiösen Fragen. Literarische Zeitschriften sind 60 rumänisch, 9 ungarisch und 7 deutsche. Noch hervorzuheben wäre, daß 8 Kinderzeitschriften erscheinen. Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften ist in stetem Steigen begriffen.

Belgien. Aus Gründen, die wir verschiedentlich dargelegt haben, konnten die Verhandlungen zu einem Abschluß eines neuen Tarifs im graphischen Gewerbe nicht am 1. Februar ausgenommen werden, wie es im abgelaufenen Arbeitsvertrag vorgesehen war. Die Dauer dieses Vertrags wurde deshalb im beiderseitigen Einvernehmen bis zum 1. Juli 1928 ausgedehnt. Inzwischen haben die Verhandlungen eingelebt, und sie wurden dergestalt beschleunigt, daß man sich jetzt über konkreten Forderungen und Zugeständnissen befindet, die in nächster Zeit durch die Kongresse der Prinzipale und Gehilfen debattiert werden können. Daß dieses Resultat erreicht werden konnte, schreibt man der Einführung eines neuen Verhandlungsmodus zu, der außer den neun Bevollmächtigten einer jeden Organisation einen unparteiischen Vorsitzenden einsetzt. Ehemalige gewöhnlich der Vertreter der Prinzipalität den Vorsitz, was nicht selten zu Unzuträglichkeiten führte, wenn der Verhandlungsleiter sich zwischen Gehilfen seiner Berufsorganisation und seiner Pflicht als Vorsitzender gestellt sah. Durch die Herabsetzung der Zahl der Delegierten für die Tarifverhandlungen hat man außerdem erreicht, daß die

ganisation soll jeglicher ausgesprochen, was ihn hemmt und wie er empfindet, dann finden wir auch einen Ausweg, uns als Gesamtheit in dieser Ansehensfrage der Bewegung unserer Ältern würdig zu erweisen. Der 1. Mai schließt viele Formen in sich: Kampftag, Opfertag, Protesttag, Aufsteg, Gesehstag, und noch weiter. Wir haben uns noch nicht klar für die eine oder andre entschieden. Davon fällt uns vielleicht unbewußt das Wort ab, das Nietzsche über Geschichte geprägt hat. „Die unmittelbare Selbstbeobachtung reicht lange nicht aus, sich kennen zu lernen. Wir brauchen Geschichte, denn die Bergangenheit fröndt in hundert Wellen in uns fort. Wir selber sind nichts als das, was wir in jedem Augenblick von diesem Fortströmen empfinden.“ Wir können auch einmal etwas von Nietzsche lernen. Nietzsche ist der bewußte Persönlichkeitsentwickler. Darin vielleicht auch einer von jenen, die ihrer Zeit immer um ein Jahrhundert voraus sind. Auch für uns wird immer deutlicher, daß auch in der Masse der Persönlichkeitsgedanke das Wertvollste ist, wir wollen keine Herde, die die Organe in sich auf sich und der Weg ungezügelter Menschen, die das Schicksal Arbeiter bewußt in sich tragen. Das Tempo, das dabei gegangen wird, ist abhängig von einzelnen und dieser wieder von Erscheinungen der Umwelt und Zeiter-scheinungen. Das Zeitalter, „der Schnelligkeit“ wird sich auch in den zeitlichen Umständen der Entwicklung ausprägen, wir werden voraussichtlich kaum noch Jahrzehnte in einer Form beharren, die einmal als vollkommen galt. Auch nicht in gewerkschaftlichen und parteipolitischen Dingen. Jede Zeit baut die Straße, die sie gehen muß, nach ihren Bedürfnissen. Das Gewesene bedeutet ihr nur Erfahrenes, nicht aber ihre Gefahr, und auch die Formen des Kampfes, der Abwehr des unfern Lebensweg Bedrohenden, haben sich geändert. Nur eines ist und bleibt immer

notwendig, die Bewegung selbst, das zeitliche und der Zeit gerecht werdende Geschehen.

Das ist für Nietzsche der Sinn der Geschichte: Erkenntnis, daß immer etwas geschehen muß. Die Geschichte ist ihm Wegweiser und Bewegung in einem. Das soll uns auch das Wesentliche am und im 1. Mai sein. Wie schon einmal im „Korr.“ gesagt und von mir zitiert: Die Verbundenheit von Weg und Ziel. Die Zeit von einst flieht immer mehr von uns fort, wir haben heute ganz bestimmt andre Nöte als die Menschen vor einem halben Jahrhundert, aber eines bleibt uns als inneres Gesetz: Bewegung.

Die Auffassung Nietzsches von Geschichte ist nicht die Abgrenzung einer Entwicklung nach Daten, sondern Geschichte heißt hier Geschehen.

Wenn wir uns so in das Wesen des 1. Mai vertiefen, erkennen wir: durch Überlieferung ist uns der Monat Mai zum Symbol der organisatorischen Entwicklung geworden. Jedoch, wenn wir die Bewegung unserer bewußt die Entwicklung der Arbeiterstandes betreibenden Vorfahren in eine Parallele zu dem von ihnen gewählten Symbol bringen, so können wir wohl heute sagen, der Mai der Organisation war ihnen nur Sehnst. Ihr Zeitgeschehen und ihre Tat, ihr Emporwollen allen widrigen Gewalten zum Trotz, läßt sie uns heute, wo wir immerhin schon ein Teil des Gewordenen entwicklungsgeschichtlich übersehen können, richtiger als „mäzgerwandi“ bezeichnen, denn ihr Anteil am Geschehen war das Ausstreuen der Saat auf den durch Jahrhunderte vorbereiteten Boden, und ihr Wollen, ihr Emporstreben allen widrigen Gewalten zum Trotz war Ursache unfres Wachstums. An uns vollzog sich, was für sie nur Sehnst war, das Eignisfaktumkönnen. Für uns ist ihre Sehnst Wirklichkeit geworden. Die Saat ging auf,

wurzelt fest stehen wir heute im Lande, man kann uns nicht auf die Seite drängen, nicht über uns hinweggehen, ohne zu fühlen, die Neuen im Staate sind erstarkt. Wir sind hinweg über die ersten gefährlichen Stürme, die uns äußerlich umbrandeten und innerlich erschütterten, wir werden weiter wachsen und nicht zuletzt auch denen Früchte bringen, die unser Wachsen nicht gewollt. Selbst wie ein junger Maten-tag, so erscheint uns heute das Gewordene. Wer sich in das ewige Wesen der Natur einführt, der sieht im Mai nicht das Wunder, wofür aber die Offenbarung. Der Mai prägt die Eigenart des Gewachsenen aus, läßt der Umwelt die Bestimmung des bis dahin noch Unklaren erkennen. Es ist nicht nur der Baum, der blüht, seine kleinsten Teile prägen sich aus in ihrer Eigenart, der Stamm gibt ihnen Kräfte und Säfte, sich selbst zu entfallen. Das ist unser zeitliches Organisationsgeschehen. So können wir wohl sagen: Unser ist der Mai. Unser persönliches Erlebnis wirkt sich durch die Verbindung mit ungezählten Artverwandten aus als organisch ganz Gewordenes. So haben wir heute wohl die Ursache, einen Entwicklungsabschnitt unserer Geschichte durch einen besonderen Tag festlich zu begehen. Wichtiger aber noch sollte uns die Erkenntnis sein, daß der Geist jener Zeit uns ins Lebendig bleiben muß, der Wille zur Tat. Denn noch immer ist ein weiter Weg zur Reife und Ernte. Hat erst einmal jeder durch das Organisationsgeseh sein Ich frei entwickeln können der Mensch das Bewußtsein, das heißt die Erkenntnis, daß er sich nur durch seine Verbundenheit freier entwickeln kann, dann können wir auch zu einer Lösung der Form der Begehung dieses selbst für uns noch problematischen Tages. Dann feiern wir die Tat von einst vielleicht wieder durch eine Tat. Vielleicht durch einen Entschluß, der das ehrende Gedenken an die Kämpfer vor uns und für uns in sich einschließt. P. Schröder (Mittenburg).

großen Prinzipien des Arbeitsvertrags nicht so leicht aus dem Auge gelassen werden gegenüber den manchmal kleinteiligen Privat- und Lokalinteressen. Die Debatten haben dadurch an Niveau gewonnen. Von den Schwierigkeiten der diesmaligen Verhandlungen kann man sich ein Bild machen, wenn man die beiderseitigen Forderungen gegenüberstellt. Von Prinzipalsseite wurde Abschaffung der Vergütung der Feiertage, die auf einen Sonntag fallen, der kleinen Abwesenheiten und der Überstundenzulage verlangt. Weiter waren Strafen vorgelesen für unbegründete Abwesenheiten sowie die Einführung des Prämien-systems. Von seiten der Gehilfenorganisation wurde außer verschiedenen kleinen Verbesserungen des Tarifs eine Erhöhung der Wochenlöhne von 25 Fr. verlangt. Es scheint, daß man sich auf einer Basis verständigt hat, der von beiden Seiten zugestimmt werden kann und worüber die Generalversammlungen das letzte Wort sprechen werden. Schon jetzt wird von Arbeitersseite das Verlangen laut, daß man sich nicht für länger als ein Jahr oder höchstens 18 Monate durch den neuen Tarif verpflichten lassen soll. — Die Wichtigkeiten zwischen dem Zentralvorstand des belgischen Typographenbundes und den kommunikativen Leitern der Sektion Brussel scheinen sich immer mehr zu verschärfen. Aus der Tatsache, daß es bis jetzt nicht gelang, die Löhne der Brüsseler Buchdrucker mit denen, die im Jahre 1914 bezahlt wurden, in Einklang zu bringen, schlagen die kommunikativen Leiter Kapital, und es zeigt sich immer mehr, daß ihre Aktion auf eine Spaltung der früher so geschlossenen Brüsseler Buchdrucker-Gemeinde hinführt. In Abhängigkeit der Beschlüsse des Kongresses vom 25. Dezember 1927 und trotz der Verhandlungen im Schoße der Tarifgemeinschaft, die eine baldige Einigung erhoffen lassen, haben die kommunikativen Leiter der Sektion Brüssel beschlossen, unter den Mitgliedern eine Urabstimmung zu veranstalten zwecks Einreichung der Gesamtkündigung an einem bestimmten Datum.

Frankreich. Anlässlich des Internationalen Buchdruckerkongresses in Paris besuchten verschiedene ausländische Delegierten die französische Nationaldruckerei. Wenn auch in bezug auf Anpassung an die moderne Technik im Betriebe der Nationaldruckerei manches zu wünschen übrig bleibt, so ist die Einrichtung an sich doch so interessant, daß einige Daten über ihren Werdegang begründet werden dürften. Die französische Nationaldruckerei gehört zu den bedeutendsten Druckereibetrieben der Welt, besonders durch ihren Vorrat an Buchstaben, Matrizen und Stempeln, an deren Herstellung die besten französischen Schriftschneider, von Claude Garamond an bis auf die heutigen Zeiten, mitgewirkt haben. Die wechselvolle Geschichte dieser Druckerei reicht fast über 300 Jahre zurück. Sie wurde von Ludwig XIII. auf Anraten des Kardinals Richelieu gegründet. Vor dieser Zeit gab es keine eigentliche Staatsdruckerei. Die staatlichen und königlichen Druckaufträge wurden an Privatverleger, die „Lettres“ (Königliche Drucker) führten. Letztere der neuen Staatsdruckerei, die den Namen „Königliche Druckerei“ erhielt, wird Sebastian Cramoisy, der vor dem „Königlichen Drucker“ gewirkt war. Die Druckerei war Eigentum der Krone und an erster Stelle dazu bestimmt, die vom Hof benötigten Drucksachen anzufertigen; in der Errichtungsurkunde wird als weiterer Zweck die Herstellung der zum katholischen Gottesdienste erforderlichen Druckwerke erwähnt. Eine eigene Schriftgießerei sorgte für den Bedarf an Typen aller Art. Ludwig XIV. ließ sich den weiteren Ausbau des Betriebs angelegen sein. Jean Anisson (1690 bis 1702) als Direktor, Grandjean als Postmeister begannen mit der Vervollständigung des Buchstabenvorrates, eine Arbeit, die von 1693 bis 1745 durchgeführt wurde. Unter Luce wurden von 1740 bis 1770 weitere Neuanschaffungen von Typen ausgeführt. Auf Ersuchen des Regenten ward 1715 mit der Herstellung von chinesischen Lettern begonnen, eine Arbeit, die erst 1811 beendet werden konnte. Die französische Revolution ließ den Druckereibetrieb unangefastet, änderte aber dessen Namen. 1791 hieß sie „Druckerei des Louvre“; in den folgenden vier Jahren wechselte sie viermal den Namen. 1795 wurden dem Druckereibetrieb staatliche Bureaus angegliedert, und der so vergrößerte Betrieb erhielt den Namen „Druckerei der Republik“. Als Napoleon sich die französische Kaiserkrone aufs Haupt setzte, wurde die Anstalt in „Kaiserliche Druckerei“ umgetauft. Napoleon hat mit allen Mitteln den weiteren Ausbau der Druckerei gefördert. Im Jahre 1799 ließ er berühmte Stempel aus der päpstlichen Druckerei in Rom wegnehmen und nach Paris bringen. Auf dieselbe Weise kamen Stempel der Medici aus Florenz nach Paris. Die meisten davon wurden 1815 zurückgeführt; Abgüsse dieser Stempel befinden sich aber heute noch im Besitze der Nationaldruckerei. Im Jahre 1809 hat Napoleon der Druckerei ein Statut gegeben, das in der Hauptsache die Vollmachten von 1795 betrafte. Demgemäß hatte die Staatsdruckerei außer der Herstellung des „Staatsblattes“ alle administrativen Drucksachen herzustellen, die auf Staatskosten gingen; daneben diejenigen Werte, für die es in den Privatbetrieben an Typen mangelte. Dieses Statut gilt auch heute noch. 1811 ward an die Modernisierung des Betriebes herangetreten, nach vier Jahren aber schon wegen des großen Kostenaufwandes davon Abstand genommen. Nach dem Sturz Napoleons im Jahre 1814 wurde wieder ein Anisson Direktor. In den Jahren 1813 bis 1815 änderte die Druckerei viermal den Namen von „Königlich“ auf „Kaiserlich“. Die sich gegenseitig abtötenden Mächthaber suchten stets den Betrieb ihren respektiven Zwecken dienlich zu machen. In der Folgezeit nannte sie sich nacheinander Regierungss-, Königliche, Kaiserliche Druckerei. Seit 1870 führte sie den Titel „Nationaldruckerei“. Wie man sieht, spiegelt sich in dem Werdegang dieses Druckereibetriebes

die bewegte französische Nationalgeschichte der letzten 300 Jahre wider. — Innerhalb 18 Monaten tritt in ganz Frankreich das neue Gesetz über die sozialen Versicherungen in Kraft. Von diesem Datum ab müssen die Unternehmer jeden Monat 10 Proz. der von ihnen bezahlten Arbeitslöhne an die departementalen Kassen abführen. Davon gehen 5 Proz. zu Lasten der Unternehmer, die andern 5 Proz. zu Lasten der Arbeiter. Nach einer Beitragsleistung von 20 Tagen hat der Versicherte im Erkrankungsfall Anspruch auf die Hälfte seines Arbeitslohnes und auf eine Rückvergütung von 80 Proz. der Auslagen für Arzt und Apotheker. Bei einer Mitgliedschaft von einem Jahre werden den Hinterbliebenen eines verstorbenen Versicherten 1000 Fr. ausbezahlt. Im Invaliditätsfall oder im Alter von 60 resp. 65 Jahren hat der Versicherte Anspruch auf eine Pension von mindestens 600 Fr. pro Jahr, die im Verhältnis zur Dauer der Kassenzugehörigkeit steigt. Angestrichen dieser Neuerung, die bei ihrem Inkrafttreten den verfügbaren Lohn der französischen Arbeiter um 5 Proz. verringern wird, sind im Schoße des Buchdruckerverbandes Stimmen laut geworden, die eine Revision der Verbandsunterstützungen resp. einer Herabsetzung der Verbandsbeiträge das Wort reden. In einem Leitartikel der „Imprimerie Française“ untersucht der Generalsekretär des Verbandes, Kollege Biochon, diese Anregungen, die ohne Zweifel den nächstjährigen Nationalkongress in Toulouse beschäftigen werden. Kollege Biochon sagt, daß der Kongress die Führung der primären Kassen durch die Organisation beschließen werde, glaubt aber nicht, daß sich eine Mehrheit finde, um die Verbandskrankenunterstützung — die einzige, die in Betracht kommen könnte — abzuschaffen, um dadurch eine Verringerung der Beiträge zu ermöglichen. Die Beitragsherabsetzung, die im äußersten Falle 0,30 Fr. die Woche ausmachen würde, sei derart gering, daß sie den Mitgliedern eine fühlbare Erleichterung nicht bringen könnte, während die die öffentliche Unterstützung ergänzende Verbandsunterstützung von 6 Fr. täglich nicht allein eine merklige Verbesserung des Haushaltsbudgets des Kranken, sondern auch ein wirksames Bindemittel in der Organisation darstellt. Wir müssen, so schließt Kollege Biochon, den Ehrgeiz haben, nichts abzubauen in unserer Organisation, die der Vorläufer der künftigen Sozialgesetzgebung war.

Großbritannien. Im Hinblick auf das neue Wahlgesetz der Regierung, wodurch sich die Zahl der Wähler gewaltig vermehren wird, weil Millionen von jungen Wählerinnen das gleiche Stimmrecht bekommen, wie es jetzt schon die jungen Männer besitzen, erwartet man für das englische Buchdruckergewerbe eine weitere Besserung der Beschäftigungslage. Um so mehr, als bereits eine allgemeine Wahl in ganz Großbritannien innerhalb der nächsten zwölf Monate angekündigt wird, die eine größere Nachfrage nach Drucksachen und Wählliteratur zur Folge haben dürfte. Im allgemeinen ist die Geschäftslage im britischen Buchdruckergewerbe mittelmäßig. Die Arbeitslosigkeit ist etwas geringer geworden und die allgemeine Aussicht bleibt mehr hoffnungsvoll. Beide Seiten zeigen sich jedoch nicht geneigt, die Lohnfrage zu erörtern. — Der bekannte Zeitungsführer Lord Rothemere hat bereits vor Monaten in seinen Blättern die Gründung eines riesigen Zeitungsunternehmens angekündigt, das mit einem Kapital von 7½ Millionen Pfund Sterling arbeitet und das Ziel verfolgt, in allen wichtigen Mittelpunkten Großbritanniens neue Abendzeitungen zu gründen. Kürzlich spielte sich nun im Zeitungsgewerbe der englischen Provinz ein interessanter Wettkampf zwischen den Zeitungskönigen Lord Rothemere und George Berry ab. Beide wollten sich in der nördlichen Stadt Aberdeen ansiedeln. Zu diesem Zwecke beschafften sie den Ankauf der „Aberdeen Freien Presse“ und verwandter Zeitschriften. Lord Rothemere bot 800 000 Pfund Sterling für das Unternehmen, während das Kaufgebot der Gebrüder Berry nur 750 000 Pfund Sterling betrug. Während es jedoch Lord Rothemere ablehnte, das Redaktions- und das technische Personal für seinen neuen Betrieb zu engagieren und Rückstuf auf alle Überlieferungen der Firma zu nehmen, erklärte sich die Gebrüder Berry dazu bereit. Infolgedessen wurde das Unternehmen der „Aberdeen Freien Presse“ an die letztgenannten Restanten verkauft. — Am 6. Mai fand in Leeds die in zweiwöchigen Zwischenräumen tagende Delegiertenversammlung der Zeitungsarbeiter Englands, außer London (der Zeitungsgilde), statt. Es wurde dort weitgehenden Anträgen zugestimmt, um die speziellen Bestrebungen dieser Sparte zu fördern, die darauf hinauslaufen, innerhalb der Buchdrucker-Gewerkschaft eine Sondergruppe für Zeitungsarbeiter zu bilden, der es überlassen bleiben soll, Verhandlungen im Zeitungsgewerbe durch eigene Vertreter selbstständig zu führen. Die Stellung des Provinzverbandes gegenüber einer solchen Sonderbewegung ist bisher schon ziemlich passiv, wenn nicht feindselig gewesen, und nach der Leecher Tagung wird in dieser Stellungnahme sicherlich keine Änderung eintreten.

Lehrlingswesen und Buchdruckergewerbe in England.

In den Jahren 1925 und 1926 hat das englische Arbeitsministerium eine Untersuchung über das Lehrlingswesen in jenen Gewerben und Industrien durchgeführt, die hauptsächlich qualifizierte Arbeiter beschäftigen. Das Ergebnis der Untersuchung ist in sieben Berichten niedergelegt. Der erste erwähnte Bericht befaßt sich mit den verschiedenen Druckereigewerben. In keiner Industrie wird dem Lehrlingswesen so viel Gewicht beigemessen, wie hier. Erstens

ist vor allem, daß die Gewerkschaften dem Problem ihre Aufmerksamkeit schenken, was von den Gewerkschaften anderer Industrien nicht gesagt werden kann. Der Whitley Council (Berufsschlichtungsausschuß), der für die ganze Industrie zuständig ist, hat einen ständigen Ausschuß eingesetzt, dessen Aufgabe es ist, das Lehrlingswesen zu überwachen. Dieser Ausschuß wieder ernannt Bezirksausschüsse, die der technischen Ausbildung der Lehrlinge ihre Aufmerksamkeit widmen.

Die ganze Untersuchung wurde damit begonnen, sich erst mit den Vorständen der Gewerkschaften sowie der Unternehmerorganisationen in Verbindung zu setzen. Auf Grund der hier erhakten Anregungen wurden Fragebogen ausgefüllt und an die Unternehmer verandt.

Der Bericht über die Verhältnisse in den Druckereigewerben stützt sich auf 4000 von Unternehmern erhaltenen Angaben, die 109 000 Arbeiter beschäftigen. Die Zahl der Lehrlinge und „Angeleserten“ ist 11 594, davon standen 54 Proz. unter einem „indenture“ (schriftlichen Vertrag), 34 Proz. unter einem mündlichen, und 12 Proz. kamen unter die Kategorie der „Angeleserten“, das sind solche, die keine gründliche Ausbildung erhalten, sondern nur einen bestimmten Zweig der Industrie erlernen. Lehrlinge gibt es fast in allen Zweigen der Industrie, besonders aber im Segengewerbe, Lithographengewerbe und Stereotypie, Druckereigewerbe, Buchbinderei. In Zeitungsbetrieben sind verhältnismäßig wenig Lehrlinge beschäftigt. Teilweise deshalb, weil die gesetzlichen Bestimmungen über die Beschäftigung junger Leute unter 18 Jahren dieses erschweren, dann aber auch deshalb, weil man im hochwertig industriellsten Zeitungsbetrieb nur ungern Jugendliche beschäftigt.

Allgemein beträgt die Lehrzeit sieben Jahre und fünf Jahre für Stereotypie, Lagerarbeiter, Photographie. Auch für Journalisten beträgt die Lehrzeit fünf Jahre.

Die Entschädigung beträgt im ersten Jahre der Lehre 10 bis 15 M., ein Sach, der auch in vielen anderen Industrien üblich, und 25 bis 45 M. im letzten Jahre. Mit Beendigung der Lehrzeit kommt dann noch der Begriff „im ersten Jahre nach der Lehre“ in Betracht, jedoch wurde, laut Bericht, bereits für 88 Proz. sofort nach der Lehre der Lohn für Vollarbeiter gezahlt.

Während man in anderen Industrien gewöhnlich im Lehrlingswesen zwei verschiedene Systeme vorfindet, und zwar „Lehrlinge“ und „Fortgeschrittene“, trifft man das im Druckereigewerbe, außer in einigen weniger qualifizierten Berufen, fast gar nicht. Für die Rotationsdrucker besteht im allgemeinen keine Lehrzeit im wirklichen Sinne des Wortes, da es sich hier meistens um angelesene Facharbeiter handelt, aber auch diese Ausbildung vollzieht sich in einer Periode von fünf Jahren. Meistens beginnen die Jugendlichen hier mit dem 16. Lebensjahre.

Für Arbeiterinnen besteht allgemein keine Lehrzeit, da diese nur höchstens in der hochqualifizierten Berufen Eingang finden; so in der Buchbinderei oder als Lageristinnen, Maschineneinsteigerinnen; hier werden 86 Proz. aller Jugendlichen beschäftigt. Wo Lehrzeit erforderlich, beträgt diese vier Jahre. Es werden aber auch Frauen beschäftigt als Stempeldrucker, Anleger, Willkettler und Journalistinnen, wo vier Jahre Lehrzeit erforderlich ist. Die Entschädigungsbeträge betragen 7,50 bis 12 M. im ersten Jahre und 21,50 bis 33 M. im letzten Jahre.

Die Berufsschule nach deutschem Muster kennt man in England nicht, und der Schulzwang hört mit dem Verlassen der Volksschule auf. Nun heißt es im Bericht: „Wo Einrichtungen vorhanden, erlauben die Unternehmer den Lehrlingen und Angeleserten den Besuch technischer Schulen oder Kurse. In einigen Betrieben gibt es Werkstätten. Viele Unternehmer zahlen das Schulgeld und geben Freizeit ohne Abzug zum Besuch der Schulen. In den letzten Jahren zeigten die Unternehmer ein erhöhtes Interesse an der technischen Ausbildung der Lehrlinge und Jugendlichen. Man gibt Mittel für den Unterricht aus. In vielen Städten hat man mit den Schulen Vorkehrungen getroffen, die dem Zwecke einer gegenseitigen Ausbildung dienen.“ Allerdings muß gesagt werden, daß das deutsche System der Berufsschulen viel besser ist. Im Buchdruckergewerbe bestehen ja ziemlich gesunde Verhältnisse auf diesem Gebiete, was von andern Gewerben und Industrien nicht im gleichen Maße gesagt werden kann. Soll auf diesem Gebiete wirklich Erfriehliches geleistet werden, so muß der Staat leitend vorgehen. Die Verhältnisse im Familienleben der großen Masse der Bevölkerung sind eben doch so gelagert, daß ohne staatlichen Zwang nicht auszukommen ist.

R. In.

B. Weingarth.

Vom Internationalen Arbeitsamt

Die 30. Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts fand Ende April d. J. in Genf statt. In dieser ersten Sitzung wurde über Verwaltungs- und Budgetfragen verhandelt, wobei unter andern beschlossen wurde, die zwei Tagungen der Internationalen Arbeitskonferenz im Jahre 1929 nicht unmittelbar nacheinander, sondern in einem Abstand von mehreren Monaten abzuhalten.

Zur Frage der Revision bereits in Kraft stehender internationaler Arbeitsübereinkommen lag ein Bericht des Geschäftsausschusses vor. Die Arbeitergruppe erklärte zu diesem Bericht, daß sie nicht grundsätzlich gegen eine Revision von Übereinkommen sei, wenn dadurch die Möglichkeit einer rascheren oder leichteren Ratifikation geschaffen würde. Dagegen könne die Arbeitergruppe dem Vorschlag des Geschäftsausschusses, das ganze Übereinkommen zur Revision zu stellen, nicht zustimmen.

Sie sei jedoch bereit, einer Regelung zuzustimmen, nach der bestimmte, vorher genau bezeichnete Punkte eines Abereinkommens zur Revision gestellt werden können. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts wies ebenfalls darauf hin, daß es sich darum handle, ob zur Prüfung eines Abereinkommens der Verwaltungsrat der Konferenz die Änderung gewisser Bestimmungen vorschlagen könne oder ob die Einleitung des Revisionsverfahrens die Möglichkeit einer Gesamtrevision des Abereinkommens in sich schließt. Er sprach sich zugunsten einer Einschränkung der Revision aus, da eine Gesamtrevision die Befähigung der internationalen Arbeitsamts mit fortgeschrittenen Rechtsstreitigkeiten zur Folge hätte. Man würde nie wissen, ob nicht alles wieder aufs Spiel gesetzt werde, was im Laufe von zehn Jahren aufgebaut wurde. Aus diesem Grunde empfahl der Direktor des Internationalen Arbeitsamts dem Verwaltungsrat, sich für die beschränkte Revision zu entscheiden. Nach eingehender Beratung dieser Frage wurde vom Vorstehen des Geschäftsordnungsausschusses, Professor Mahaim (Belgien), eine Entschließung eingebracht, die vom britischen Regierungsvertreter unterstützt wurde und die Grundzüge für ein Verfahren der beschränkten Revision internationaler sozialpolitischer Abereinkommen enthält. Dafür stimmten alle Regierungsvertreter und Arbeitervertreter, dagegen alle Unternehmervertreter.

Die Beratungen über den Vorschlag der britischen Regierung, das Washingtoner Abereinkommen über den Achtstundentag abzuändern, wurden auf Antrag des britischen Regierungsvertreters verlagert. Im weiteren Verlauf seiner Beratungen beschloß der Verwaltungsrat hinsichtlich des beratenden Ausschusses für geistige Arbeiter, diesen erstens aus einem Vorstand von 5 Mitgliedern zu bilden, und zwar 3 Vertretern des Verwaltungsrats und 2 Vertretern des Völkerverbundes für geistige Zusammenarbeit, zweitens aus ständigen Vertretern der internationalen und wichtigsten nationalen Organisationen der geistigen Arbeiter, drittens aus Sachverständigen, die nach Bedarf zu den Arbeiten des Ausschusses herangezogen werden sollen. Zum Schluß hat der Verwaltungsrat zu dem von dem Direktor des Internationalen Arbeitsamts unterbreiteten Vorschlag über die Beziehungen des Internationalen Arbeitsamts zu den wirtschaftlichen Organisationen des Völkerverbundes seine Zustimmung gegeben.

Der vor kurzem veröffentlichte Jahresbericht des Internationalen Arbeitsamts für 1927 gibt in erster Linie Rechenschaft über die Tätigkeit des Amtes und die Wirksamkeit der internationalen Arbeitsorganisation. Der letzteren gehören 55 Staaten an, zu denen das Internationale Arbeitsamt regelmäßige Beziehungen unterhält und deren Sozialpolitik mehr oder weniger von der Tätigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation beeinflusst wird. Obgleich die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht der Internationalen Arbeitsorganisation angehören, unterhält das Amt neben seinem Zweigamt in Washington eine Reihe wertvoller und wichtiger Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. So ist ein Professor der Columbia-Universität mit der Zustimmung des State Department für den Ausschuss des Internationalen Arbeitsamts für Eingeborenarbeit benannt worden. Die Beziehungen zur amerikanischen Wirtschaft und ihren technischen und sozialen Rationalisierungsbestrebungen werden sowohl durch einen Vertreter der „Industrial relations concellers“ als auch durch die Vertreter des XXth Century Fund im Internationalen Rationalisierungsinstitut in Genf gepflegt. Auch die wachsende Anzahl amerikanischer Besucher, insbesondere von Professoren, zeigt das steigende Interesse Amerikas an den Problemen der internationalen Sozialpolitik und dem Wert des Internationalen Arbeitsamts. Von besonderem Interesse sind die Beziehungen des Internationalen Arbeitsamts zu Rußland, das offiziell gegen die Internationale Arbeitsorganisation immer noch eine ablehnende Haltung einnimmt. Trotzdem haben eine Reihe von Schriften des Internationalen Arbeitsamts in Sowjetrußland freundliche Aufnahme gefunden, so die Studien über die Regelung der Arbeit, über das Genossenschaftswesen und die Gewerkschaftsbewegung in Sowjetrußland. Der Leiter des wissenschaftlichen Bureaus des russischen Arbeitskommissariats hat dem Internationalen Arbeitsamt mit einem Einführungsschreiben des russischen Arbeitskommissars einen Besuch abgestattet. Verschiedene russische Amtsstellen, so die Zentralverwaltung für Statistik, das wissenschaftliche Bureau des Arbeitskommissariats und andre stehen mit dem Internationalen Arbeitsamt in einem Austausch von Mitteilungen und Unterlagen, der zweifellos zu einer Annäherung der Sowjetunion an das Internationale Arbeitsamt geeignet ist. Demgegenüber zeigen allerdings die Auslassungen der kommunistischen Gewerkschaftspresse in Rußland, daß bis zu einer Verständigung noch die Steine aus dem Wege geräumt werden müssen. Interessant sind die in diesem Zusammenhang in dem Bericht gegebenen Zahlen über Löhne, Warenpreise und Kaufkraft in Sowjetrußland.

Die Beziehungen des Internationalen Arbeitsamts zur Türkei lassen hoffen, daß auch dieses Land in nicht allzu ferner Zeit in den Kreis der Mitgliedsstaaten eintritt, was um so mehr zu begrüßen wäre, als die türkische Nationalversammlung gerade gegenwärtig mit der Schaffung eines Arbeitsgesetzbuches befaßt ist.

Die Zahl der Zweigämter wird demnächst um eins vermehrt, das in Delhi (Indien) eröffnet wird. Die Eröffnung weiterer Zweigämter in Moskau, China, Kanada und

Südafrika wird angestrebt. Die Zahl der im Internationalen Arbeitsamt beschäftigten Personen beläuft sich gegenwärtig auf 375, die 35 Nationen angehören. Der Etat für 1928 betrug 7 995 685 Schweizer Franken. Dieser Etat ist für das Jahr 1929 um rund 400 000 Franken erhöht worden.

Die Wirksamkeit der Internationalen Arbeitsorganisation äußert sich in der Hauptsache in der steigenden Zahl der Ratifikationen internationaler Arbeitsübereinkommen. Von 26 internationalen Abereinkommen liegen bis heute 300 Ratifikationen durch 28 Staaten vor, während die Zahl der Ratifikationen im Vorjahr sich auf 229 belief (194 im Jahre 1926). Demnach ist auf diesem Gebiete ein ganz beachtlicher Fortschritt erzielt worden. Dazu kommt die Wirkung der internationalen Vorschläge, die nicht ratifiziert werden müssen, deren Durchführung jedoch eine Angleichung der nationalen Sozialpolitik an internationale Grundzüge bezweckt und so die Ratifikation von Abereinkommen vorbereiten geeignet ist.

Eine der Hauptaufgaben des Internationalen Arbeitsamts besteht neben seiner ungeheuren großen wissenschaftlichen Arbeitsleistung in der Sammlung und Weiterleitung von Unterlagen. Im Jahre 1927 wurden 920 Auskünfte an Regierungen, Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, Universitäten, Forschungsinstitute, Einzelpersonen und andre erteilt, die sich auf alle Gebiete des sozialen Lebens und meistens über eine größere Anzahl von Ländern erstreckten. Es ist dabei zu beachten, daß diese Auskünfte oft zahlreiche Umfragen und Erhebungen in den verschiedenen Ländern erfordern und nur durch die Verbindungen des Internationalen Arbeitsamts so einwandfrei und zuverlässig beschafft werden können. Die wissenschaftliche Arbeitsleistung des Internationalen Arbeitsamts findet ihren Niederschlag in den zahlreichen Veröffentlichungen ständiger und nichtständiger Art. Neben den in mehreren Sprachen erscheinenden Wochen- und Monatschriften des Amtes, der Gesetze usw. sind im vergangenen Jahre eine Reihe wichtiger Studien erschienen, so die „Internationale Sammlung der Arbeitsrechtsprechung“, „Die Gewerkschaftsbewegung in Sowjetrußland“, „Die Beziehungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern in den Vereinigten Staaten“, „Das Recht der beruflichen Vereinigung“, „Die Nationalisierung in Europa“, „Das Verfahren zur Festlegung von Mindestlöhnen“, eine umfangreiche Studie über „Die obligatorische Krankenversicherung“ und andre. Insgesamt beliefen sich die Veröffentlichungen des Internationalen Arbeitsamts im Berichtsjahre auf über 27 000 Seiten.

Der Bericht im Rahmen einer Darstellung der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verhältnisse in den verschiedenen Ländern der Welt gibt einen Überblick über die durch die Tätigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation erzielten Fortschritte. Besonders behandelt ist die Frage der Arbeitszeit, der Wochenruhe, der Nacharbeit in Bädereich, des bezahlten Urlaubs, die Verhütung von Arbeitsunfällen, und die verschiedenen Zweige des gewerblichen Gesundheitswesens, der Schutz der Frauen, Kinder und Jugendlichen, die Arbeitsaufsicht, die Sozialversicherung, die Löhne, der Arbeitsmarkt und die Arbeitslosigkeit, die Wanderungsbewegungen, ein Abschnitt behandelt den besonderen Schutz gewisser Berufsgruppen, insbesondere der Seeleute, der landwirtschaftlichen Arbeiter, der Angestellten und der geistigen Arbeiter. Ferner enthält der Bericht Unterlagen über die Eingeborenen- und Kolonialarbeit. Angesichts der Tatsache, daß die Internationale Arbeitskonferenz im Jahre 1929 sich mit einer Angestelltenfrage beschäftigen wird, weist der Bericht auf die Arbeiten des Internationalen Arbeitsamts auf dem Gebiete des Angestelltenwesens und die Sammlung der darauf bezüglichen Unterlagen hin. Er enthält insbesondere Angaben über die gesetzliche oder tarifliche Regelung der Arbeitszeit, des Löhneschlusses und der Konkurrenzkauf in den verschiedenen Ländern der Welt im Hinblick auf eine internationale Regelung dieser Fragen. Zum Schluß gibt er eine Übersicht über die Lebensbedingungen und die allgemeinen Rechte der Arbeiter unter besonderer Berücksichtigung der Frage der Verwendung der Freizeit, der Wohnungsfrage und des Genossenschaftswesens, der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, das Koalitionsrecht, der Tarifverträge, des Schieds- und Schlichtungswesens, der Arbeitsrechtsprechung usw.

Der Bericht ist ein vollständiges Jahrbuch der internationalen Sozialpolitik, das weiteste Verbreitung verdient. Er gibt vor allem ein eindrucksvolles Bild über das Werk der internationalen Arbeitsorganisation, das, um mit dem Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, zu sprechen, „mit seinen politischen Bindungen von Staat zu Staat, mit seinen gegenständlichen Folgen für die Festigung des internationalen Friedens nur herauszuwachsen kann aus dem festen, zielbewußten, umfassenden Wirken aller, die guten Willens sind“.

Die Frage der Übersetzung der Reden auf der Internationalen Arbeitskonferenz hat schon immer gewisse Schwierigkeiten bereitet. Einmal durch den mit jeder Übersetzung verbundenen Zeitverlust, und zum andern durch die Tatsache, daß trotzdem eine Reihe wichtiger Sprachen nicht berücksichtigt werden konnten. Nunmehr macht das Internationale Arbeitsamt auf der nächsten, am 30. Mai d. J. beginnenden Internationalen Arbeitskonferenz einen technischen Versuch, von dem man hofft, daß er zufriedenstellend ausfällt. Das neue System soll es ermöglichen, daß jeder Hörer, schon während der Rede nach spricht, die Übersetzung in einer von ihm gewählten Sprache hören kann. Dies soll dadurch erreicht werden, daß in der unmittelbaren Nähe des Redners über-

seher sitzen, die ihn sehen und hören können und auf diese Weise in der Lage sind, die Beratungen in allen Einzelheiten zu verfolgen. Jeder Übersetzer hat ein Mikrophon vor sich, in das die Übersetzung leise gesprochen wird, so leise, daß der Redner dadurch nicht gestört wird. Diese in das Mikrophon gesprochenen Übersetzungen werden elektrisch verstärkt und in Hörapparate geleitet, die sich auf den Plätzen der Konferenzmitglieder, der Journalisten und des Publikums befinden. Durch eine Schaltung kann jeder Hörer die von ihm gewünschte Sprache einstellen. Es ist beabsichtigt, zunächst Übersetzungen in vier bis fünf Sprachen zu verbreiten. Das System läßt jedoch eine Erweiterung auf weit mehr Sprachen zu. Eine technische Schwierigkeit bestand darin, aus dem Mikrophon, in das der Übersetzer leise spricht, die durch den Saal klingende Stimme des Redners auszusprechen. Das neue Mikrophon entspricht diesen Anforderungen, ebenso wie der Hörapparat des Hörers, der, ähnlich dem von den Ärzten benutzten Stethoskop, jedes fremde Geräusch fernhält. Der Hörapparat wiegt nur 72 Gramm und läßt Kopf und Hände des Hörers vollständig frei. Es wurden ähnliche Versuche bereits schon einmal auf der Internationalen Arbeitskonferenz angestellt. Das neue System ist jedoch in technischer Beziehung wesentlich verbessert, so daß zu hoffen ist, daß auf diese Weise die berechtigten Forderungen nach Verbreitung der Reden in mehreren Sprachen erfüllt werden können, ohne den Gang der Konferenz zu beeinträchtigen oder ihre Verhandlungen zu verzögern. Eine besondere Aufgabe des Internationalen Arbeitsamts besteht auch darin, die Übersetzer zur Durchführung des Systems auszubilden, an die auf diese Weise sehr hohe Anforderungen gestellt werden. Wenn dieses neue System reiflos befriedigt, wird ein ungeheurer Fortschritt auf dem Gebiete der internationalen Verhandlungen erzielt sein.

Korrespondenzen

Kernsvalde. Die hiesige, seit Jahresfrist bestehende Ortsgruppe des Bildungsverbandes hatte ihre Mitglieder und die graphisch interessierten Kreise am 6. Mai zu einer Filmvorführung eingeladen. Der Film „Ein galvanoplastischer Großbetrieb“ wurde der Ortsgruppe von der Firma C. Schwarz (Weipzig) in anerkennenswerter Weise kostenlos zur Verfügung gestellt und zeigte mit seinem erläuternden Text ein wirklichkeitstreues Bild in dem Herstellungsgang des Galvanos, das den Besucher äußerst befriedigte.

Welsau. Der Besuch unserer Bezirksversammlung am 29. April war äußerst schwach (125 Kollegen). Die Kollegen S e n s (Röthen), H e r m a n n (Bitterfeld) und S a m a n n (Bitterfeld) bezichtigten aus ihren Orden. Die Lohnbewegung ist überall reibungslos verlaufen, und auch bei der Bekleidungsstellung haben sich keine nennenswerten Mängelheiten herausgestellt. Kritisiert wurde die Interesselosigkeit einzelner Jugendbündler, die anzusehen sind „Spott als ihren Lebensberuf betrachtend“. Nachdem die Kollegen S h ö n e (Berlin) und E i c h l e t (Halle) über Vorkühnenstellungen, Lehrstellenmangel und Malfeiler gesprochen hatten, verbreitete sich der Ergänzungsbeitrag über das Thema „Arbeitslosigkeit, Staat und Wirtschaft“. Daß die Kollegen mit den Ausführungen des Kollegen Höpfe einverstanden waren, bewies die geringe Beteiligung an der nachfolgenden Aussprache. Zum letzten Punkt der Tagesordnung, „Verständenes“, kamen noch einige interessante Mitteilungen über die „Presse“ usw. zur Kenntnis der Versammlung.

Kassel. (M a s h i n e n s e h e r.) Am 6. Mai unternahm die hiesige Vereinigung eine Spätfahrt nach Hann.-Münden, um dort im „Lageblatt“ die Monoline zu besichtigen. Kollege S h a d e hielt einen instruktiven Vortrag über dieses fast ausgestorbene Schmalzschneidensystem, das den meisten noch unbekannt war. An die Besichtigung schloß sich eine Besichtigung im Kollege F e r r i u h den Jahresbericht der Zentralkommission einer eingehenden Besprechung unterzog. Ferner bildete das im Jahre 1929 zu feiernde 25. Stiftungsjahr den Gegenstand einer eingehenden Aussprache. Um rechtzeitig gerüstet zu sein und die Kosten auf einen längeren Zeitraum zu verteilen, wurde beschlossen, vom 1. Juli d. J. bis Ende 1929 einen Extrabeitrag von wöchentlich 15 Pf. zu erheben. — Nach dem Mittagessen wurde ein Spaziergang in die im prächtigsten Frühlingskleide prangende herrliche Umgebung und hinauf zur Tillyshöhe unternommen, der in voller Harmonie die Kollegen einige Stunden vereinte, bis die Abschiedsstunde schlug und die Teilnehmer vollbefriedigt wieder der Heimat zutretten. Den Münder Kollegen sei auch hier gedankt für die freundliche Teilnahme.

th. Köln a. Rh. Auf den 4. Mai hatte der Vorstand eine Bezirksversammlung einberufen, die nur mäßig besetzt war. Vorlesender F a n s e n eröffnete diese mit Begrüßungsworten, machte die Tagesordnung bekannt und teilte unter „Geschäftlichem“ mit, daß der Volkshausneubau nunmehr beschlossene Sache sei. Die hierzu getroffenen Maßnahmen wurden von der Versammlung gutgeheißen. Hierauf nahm Herr Privatdozent Dr. W e b e r das Wort zu seinem Vortrag: „Gemeinwirtschaft im Kapitalismus“. Ein etwa einstündiger Rede streifte der Vortragende den Kapitalismus, ging dann über zu dem System der sozialistischen Gemeinwirtschaft, betonte hierbei die Rolle der freien Gewerkschaften, der Konjunktur- und Produktgenossenschaften, die aus dieser Gemeinwirtschaft hervorgegangen seien und viel Gutes geleistet hätten. In der nach dem Vortrag eingehenden Diskussion nahm zunächst Kollege W a l l e w e b e r das Wort und führte aus, daß im kapitalistischen Staat keine Gemeinwirtschaft möglich sei. Er führte Beispiele an, u. a. aus Sachsen. Ein anderer Diskussionsredner sprach gegen den Staatsgedanken von Kant, der bekämpft werden müsse. Nach einem Schlußwort des Referenten sprach ihm der Vorsitzende den Dank der Versammlung aus und forderte die Kollegen auf, der Konjunkturgenossenschaft „Hoffnung“ beizutreten. Nunmehr folgte zunächst der Rassenbericht vom ersten Vierteljahr, der in musterhafter Ordnung befunden wurde. Dem Verwalter wurde Entlastung erteilt. Der folgende Punkt betraf „Aufnahmen und Ausschüsse“. Eine ganze Anzahl jüngerer Kollegen,

leither in der Lehrlingsabteilung, traten zum Verbands über. In herrlichen Worten begründete der Vorsitzende diese jungen Kollegen, führte ihnen Zweck und Ziel des Verbandes vor Augen, mahnte zu treuer Pflichterfüllung gegenüber der Organisation und wies auf die Sparten und insbesondere den Bildungsverband empfehlend hin. Neben der Verbandzugehörigkeit sei auch die Mitgliedschaft im Bildungsverband gerade für die jungen Kollegen eine zwingende Notwendigkeit. Ingesamt 66 Kollegen konnten an diesem Tage aufgenommen werden; ein sehr erfreuliches Zeichen. Leider mußten vier Auszubildende vollzogen werden. Der Bezirksverein hat nunmehr 1560 Mitglieder. Unter „Verchiedenem“ kamen noch einige Interna zur Sprache.

München. (Handseher.) Inre Versammlung am 28. April hatte wieder einmal einen scheinbar Besuch aufzuweisen. Der Vorsitzende mußte deshalb auf die Interesselosigkeit bestimmter Kollegen, die in erster Linie dringender Aufführung bedürfen, rügen. Unter „Mitteltönen“ gab Kollege Kumpol bekannt, daß eine Chronik über sämtliche Handwerkervereinigungen im Gau Bayern geführt werden solle. Durch ein Rundschreiben an alle Vereinigungen sollen diese zur Mitarbeit herangezogen werden. Als Chronikisten wurden die Kollegen Mich. Fischer und August Haas gewählt. Die diesjährige Wanderversammlung wird, einem Vorschlag des Vorstandes gemäß, mit den Augsburgern Kollegen in Dillingen am Ammersee abgehalten werden. Rolle Fahrtenführung wird gewährt. Den dritten Tagesordnungspunkt „Berechnungsbeispiele“ (Kleine Merale) behandelte Kollege Kumpol an der Hand des Tariffs (Anlage A) in leichtverständlicher Weise. Wie notwendig derartige Vorträge sind, lehre die vollständige Anwesenheit der Kollegen in dieser Berechnungsart abwascht, und es wäre nur zu wünschen, wenn diese Versammlungen, in denen solche Vorträge abgehalten werden, besser besucht würden. Hierauf machte Kollege Wiedemann noch auf einige Neuerungen in der Schreibweise von Ortsnamen aufmerksam. Mit dem Wunsch, daß in Zukunft die Kollegen aus ihrer lethargie erwachen und sich mehr der Sparte widmen, wurde die Versammlung geschlossen.

Ober-Ingelheim. Für unsern Ortsverein war der 5. Mai ein echter Freudentag. Konnte er doch unter recht ansehnlicher Beteiligung auswärtiger Kollegen sowie unter freundschaftlicher Mitwirkung des Gesangsquartetts „Gutenberg“ (Mainz) sein 25jähriges Bestehen gefeiert. In echt kollegialer Weise feierten nach einem stimmungsvollen Begrüßungsspiel des Quartetts eröffnete Vorsitzender Ernst Michel in einer herzlichen Begrüßungsansprache die offizielle Feier und begrüßte im Besonderen den Gauvorsitzenden (Mannheim), den Bezirksvorsitzenden Kollegen Wehrlich (Mainz) sowie die zahlreich erschienenen auswärtigen Kollegen aufs herzlichste. Besonderen Dank zollte der Vorsitzende dem Gesangsquartett „Gutenberg“ (Mainz), das sich in liebenswürdiger Weise in den Dienst unserer guten Sache gestellt hatte, sowie den beiden hiesigen Prinzipalen, die ebenfalls erschienen waren. Nach einem feinsinnigen Willkommensspiel der erst vierjährigen Wandl Simon und einem mit großem Geschick von Riff Eckhard vorgetragenen Prolog hielt Kollege Wehrlich die Festrede, in welcher er u. a. in einem Rückblick auf die Entstehung des Ortsvereins in seinen Freuden- und Lebenslagen hinwies, und die Kollegen ermahnte, auch weiterhin mit derselben Etreue wie leither an den Bestrebungen unter großer Organisation teilzunehmen zum Wohle der geliebten Kollegenchaft. Des weiteren gedachte er bei im Weltkriege gefallenen fünf Ingelheimer Verbandskollegen in ehrenden Worten. Nachdem er noch die besten Glückwünsche des Bezirksvereins übermittelte, nahm er die Ehrgang der beiden Jubilare Emil Eckhard und Karl Müller durch Überreichung eines feinsinnigen Geschenkes vor. Reichlich Beifall lohnte die vorzelebten Ausführungen. Hierauf übermittelte unser Gauvorsitzender Conrad dem Jubelverein die Grüße des Gauvorsitzenden. In anerkennenden Worten würdigte er den Ortsverein. Nicht allein organisatorisch sei er mit diesem eng verbunden, auch freundschaftliche Gefühle, die er mit Ingelheim habe, hätten ihn hierher geführt, um gemeinsam mit den Kollegen die Freude an dem Jubiläum zu teilen. Starke Beifall lohnte diese Ausführungen. Hierauf verlas der Ortsvereinsvorsitzende die zahlreich eingelaufenen Glückwunschkarten und -telegramme der einzelnen Ortsvereine, während die Vertreter der anwesenden auswärtigen Ortsvereine ihre Glückwünsche persönlich überbrachten und als Zeichen treuer Kollegialität prächtige Geschenke dem Jubelverein übermittelten. Auch der Bezirksverein Mainz überreichte uns mit einem überaus feinsinnigen Geschenk. Dann wechselten Gesang, humoristische Parodie und Musikstücke einander ab und nur allzu rasch schwand die Stunden dahin. Der Tanz hielt die stimmungsfrohe Kollegenchaft noch vergnügt bis zum frühen Morgen beisammen und beschloß die von echt buchdruckerischem Geist getragene Feier in dem festlich mit den Buchdruckerfarben geschmückten Saale, wo inmitten von Lorbeerbäumen die Büste unfers Altmeyers Gutenberg einen Ehrenplatz gefunden hatte.

Baßau. Mit einem sehr lehrreichen Filmvortrag: „Wie ein Druckstempel entsteht“, erfreute am 29. April die hiesige Ortsgruppe des Bildungsverbandes einen erfreulich großen Kreis von Interessenten, Kollegen und Schüler. Der Film, der die Erfindungen eines interessanten Einblick in die Produktion der Bayerischen Schriftgießerei (Frankfurt a. M.) veranschaulichte, wurde durch einen Vortrag des Herrn Böhm (München) erläutert. Dieser schilderte einen kurzen Rückblick über die Entstehung der Buchdruckerkunst voraus und schilderte sodann das Werden der Bayerischen Schriftgießerei bis zu ihrer heutigen Größe. Die Herstellung eines Buchstabens, angefangen von der Zeichnung, ferner die umfangreiche Präzisionsarbeit bis zur Fertigstellung eines solchen, wurde in überaus anschaulicher Weise dargestellt. Die Vorführung löste dankbaren Beifall aus.

Wittenberg. Am 6. Mai fand hier unsere 25jährige Bezirksversammlung statt. Ihr Besuch war sehr gut, denn es waren über 200 Kollegen erschienen. Bezirksleiter Jungblut eröffnete die Versammlung mit begründenden Worten an alle Erschienenen. Die Situationsberichte aus den einzelnen Ortsvereinen ließen erkennen, daß die Konjunktur überall eine gute ist. Vor allem mußte festgestellt werden, daß eine Einmütigkeit und Kampfeswille bei den diesmaligen Lohnverhandlungen vorhanden

gewesen ist, wie es sich die Prinzipale trotz ihrer rigorosen Maßnahmen nicht haben träumen lassen. Aber leider mußte man sich der höheren Gewalt fügen und die Kampfstrategie für das nächste Mal aufspüren; aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein interessantes Referat des Kollegen Braun (Berlin) über „Probleme von heute“. In trefflichen Ausführungen führte er die Gegensätze von Gegenwart und Vergangenheit vor Augen, dabei betonend, daß auch in Zukunft die Gewerkschaften der stärkste Hort sein müssen, um allen Stimmen und Anforderungen der Gegenwart zu trotzen. Die Diskussion bewies, mit wachsendem Interesse die Kollegen den Ausführungen gefolgt waren. Unter „Verchiedenem“ wurde noch von den einzelnen Ortsvorsitzenden eine Aussprache betreffs der Jubiläumsfeier in Halle herbeigeführt. Als Ort der nächsten Herbst-Bezirksversammlung wurde mit übergroßer Mehrheit Liebenwerda gewählt mit der Bedingung, daß die Mehrkosten von den einzelnen Ortsvereinen selbst getragen werden. — Nach der Mittagspause fand noch ein gemütliches Kränzchen statt, das die Kollegen in harmonischer und kollegialer Weise zusammenhielt.

Allgemeine Rundschau

Meisterprüfung. Vor der Handwerkskammer in Halle bestanden die Geheerkollegen Friedrich Frisen, Max Tusch und Walter Kechde aus Bad Liebenwerda die Meisterprüfung.

Gefäßprüfung. Der Gefäßprüfung unterzogen sich in Landau (Pfalz) fünf Lehrlinge, drei Geher und zwei Drucker, mit durchweg sehr gutem Erfolg.

Sängerfahrt der Berliner „Typographia“. Am 2. tritt unser Berliner Kollegenverein seine schon lange geplante einwöchige Sängerfahrt nach Prag, Brünn und Wien an. An der Fahrt, die im Sonderzuge erfolgt, beteiligen sich rund 350 Personen, darunter 160 Sänger (von 220 insgesamt). In den vorgezeichneten drei Konzerten gelang unter Leitung des langjährigen Chormeisters der „Typographia“ Alexander Weinbaum, ein ausserordentliches Programm zur Durchführung. Als Instrumentalsolist wirkte dabei Professor Wolfsthal, erster Konzertmeister der Berliner Staatskapelle, mit. Im Anschluß an die offizielle Sängereise, die am 10. Juni beendet sein wird, unternehmen rund 100 Personen noch eine Sonderfahrt von Wien aus über den Semmering, Julijee, Tschil, Salzburg nach München, von wo dann am 16. Juni die Rückreise nach Berlin erfolgt.

Mainzer Gutenberg-Feier. Wie uns von der Gutenberg-Gesellschaft in Mainz mit der Bitte um Veröffentlichung mitgeteilt wurde, wird in der Gutenbergstadt in diesem Jahre das Johannistfest ebenso feierlich begangen werden, wie bei dem silbernen Jubiläum der Gutenberg-Gesellschaft vor zwei Jahren, zumal eine größere Anzahl Buchdrucker für Sonnabend, den 29., und Sonntag, den 24. Juni, ihren Besuch in Mainz angefangen haben. Wer von der „Freia“ in Köln kommt oder zur „Freia“ eintrifft, wird Mainz, die altberühmte Heimstadt der Druckkunst, an den beiden genannten Tagen besonders gern aussuchen. Gilt es doch zugleich, in Mainz einen Genius zu huldigen, der durch seine Erfindung unser gesamtes modernes Leben erst möglich machte. Am 29. Juni, abends 10 Uhr, veranfaßt die Gutenberg-Gesellschaft die traditionelle Judgung der Mainzer Buchdrucker vor dem Denkmal ihres großen Meisters auf dem Gutenberg-Platz, wobei Musik und Gesangsvorträge die dort gehaltene Ansprache umrahmen. Auf dem schönen Platz am Stadttheater, der im Dunkel bleibt, wird nur das Gutenberg-Denkmal beleuchtet. Ringsum aber werden an allen Fenstern bunte Lichter brennen und dem Ganzen einen stimmungsvollen Rahmen geben. Nach dieser Feier findet gemütliches Beisammensein in einem Saale der „Stadthalle“ statt. Am 24. Juni, vormittags 11 Uhr, tritt im weißen Saale des kaiserlichen Schlosses die Generalversammlung der Gutenberg-Gesellschaft zusammen. (Ergänzung des Jahres- und Jahresberichts, Neuwahl sämtlicher Ausschüsse, Anwendung an das Gutenberg-Museum usw.) In dieser Mitgliederversammlung wird Professor Christian Heinrich Keutens (Mainz), der Leiter der Ernst-Ludwig-Prese und der neugegründeten Mainzer Presse, einen Vortrag halten über das Thema: „Der Drucker als Diener des Geistes“. Gleichzeitig wird er in einigen Witzen musikalische Stücke ausstellen. Im Anschluß an die Generalversammlung findet ein gemeinschaftliches Mittagessen (Gebet etwa 2 M.) statt, wozu Anmeldungen bis spätestens 21. Juni erbeten werden. Die Bestimmung des Lokals richtet sich nach der Zahl der Anmeldungen; keine Bestimmung geschieht in der Generalversammlung. Am späten Nachmittags des 24. Juni wird ein Dampf der Festteilnehmer unter den Rängen einer Musikkapelle rheinwärts tragen und abends wieder zurückbringen. Bei der Einfahrt in Mainz findet großes bengalisches Feuerwerk und die berühmte Beleuchtung der Straßenbrücke statt. Zum Johannistag erscheint auch der dritte Jahrgang des internationalen Gutenberg-Jahrbuches, herausgegeben von M. Ruppel, Direktor des Gutenberg-Museums in Mainz. Es ist von Angehörigen verschiedener Nationen, die erste Nummer des alten und des neuen Buches sind, geschrieben und von Professor Chr. S. Keutens (Mainz) gedruckt. Sein Umfang beträgt etwa 200 Seiten Text und über 100 Seiten Tafeln; es kostet in Halbleinen gebunden 35 M. Die Mitglieder der Gutenberg-Gesellschaft, die nur 15 M. Jahresbeitrag bezahlen und schon vier schöne Drucke in diesem Jahre gratis bekamen, erhalten das neue Werk kostenlos.

Die Druckmaschinen als Regiebetriebe aussuchen. Wie uns von Deutschen Buchdrucker-Verein mitgeteilt wurde, versendet das Finanzamt der Stadt Freiburg i. Sa. an Industrie- und Handwerksbetriebe Antragsformulare auf Lohnsteuerbefreiung für das Jahr 1927 wegen Verdienstausfalls, die in der Hausdrucker- und Finanzamt hergestellte sind. Mit der Herstellung des Saiges dieses Formulars kann kein Sachmann betraut worden sein, denn sonst hätte ein so ungläubliches Produkt nicht herauskommen können. Der Sach spricht jeder typographischen Wortschrift hoch. Es gibt im ganzen Formular nicht eine gerade Zeile. Außerdem wimmelt das Formular von Satzzeichen. Es muß also angenommen werden, daß der Druckbetriebe im Finanzamt, der doch sicher den Text dazu vorbereitet und sich doch wohl auch, das Sachprodukt vor dem

Druck einmal angesehen haben muß, nicht einmal Deutsch kann. Wir wollen nur einige der haarträubenden Fehler herausgreifen: Es gibt da einen „Verbindtaufsatz“ wegen „Kraftheit“. Nach einer Anweisung ist eine bestimmte eingetaktete Stelle vom Finanzamt „auszufüllen“. Beim Verdienstausfall ist anzugeben, ob wegen Krankheit, wegen Erwerbslosigkeit, Kurzarbeit und „weicher anderen Gründen“ der Lohnfall erfolgte. Anzugeben ist der Wert der „Wohnung“ im „eigenen“ Hause. Ueberweisungen haben an die „Finanzkasse“ zu erfolgen. Statt Kurzarbeit spricht das Formular von „Kurarbeit“ und so geht es weiter. In dem Formular steht unter anderem: „Ich bin mit bewußt, daß ich mich durch unrichtige Angaben der Gehälter einer Bestrafung wegen Steuerhinterziehung aussetze.“ Wir sind der Meinung, daß das Finanzamt Freiburg i. Sa. auf das Formular noch hätte die Worte setzen müssen: „Wir sind uns bewußt, daß wir, das Finanzamt Freiburg, mit der Herausgabe dieses Wortes uns unsterblich blamieren.“ Wenn schon zur Einrichtung behörlicher Buchdruckereien übergegangen wird, dann sollte im Interesse eines sachmännischen Betriebes die Einstellung gelehrter Buchdrucker, und zwar zu tariflichen Bedingungen, eine glatte Selbstverständlichkeit sein.

Druckereibrand. In der Nacht vom 10. zum 11. Mai brach in der Druckerei E. M. Mayer in Mainz ein Brand aus, der, bis er erlosch, schon weit um sich gegriffen hatte. Ein Teil der Seherlei, die Buchbinderei, die Andrunderlei und die Lithographie wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Ein Schriftseher als Massenbrandstifter. Das Städtchen Trebbin in der Mark Brandenburg wurde seit beinahe vier Jahren von Feuersbrüsten heimgekehrt, deren Entstehungsurache nicht festzustellen war. Jetzt ist es endlich zwei Berliner Kriminalkommissaren gelungen, den Brandstifter zu ermitteln. Es handelt sich um einen jungen Schriftseher, der in einer Trebbiner Druckerei als Lehrling und später als Gehilfe beschäftigt war. Bei seiner Vernehmung gab der junge Mann, dem von seinem Prinzipal das Zeugnis eines strebsamen und überaus fleißigen Gehilfen ausgestellt wurde, ohne weiteres zu, zahlreiche Gesichte und Scheunen in Brand gesteckt zu haben. Als Grund für seine verbrecherischen Taten führte er an, daß ihm nichts größeres Vergnügen bereite, als ein Haus in Flammen aufgehen zu sehen. Bisweilen überkam ihn der unwiderstehliche Drang, Feuer anzulegen. Dann schlich er sich nachts heimlich aus seinem Schlafzimmer fort, umkreiste in großen Bögen das Städtchen und zündete schließlich ein Gebäude an. Diese Auslagen des Verhafteten beruhen auf Wahrheit. Schon als 13jähriger Junge hatte er in Niederbörsenhausen, wo er bei seinen Eltern wohnte, nach und nach nicht weniger als neun Brände angezündet. Seine Taten wurden auch entdeckt, aber da er damals noch nicht strafmündig war, so wurde er dem Wohlstand überlassen. Dieses brachte ihn als Lehrling in Trebbin unter. Er wurde dem zuständigen Amtsgericht zugeführt. Mehrere Ärzte sind beauftragt worden, ihn auf seinen geistigen Zustand hin zu untersuchen.

Der 11. August als Nationalfeiertag. Der Gesellschaftsordnungsausschuß des Reichsrats hat, wie der „Vorwärts“ berichtet, am 22. Mai dem preußischen Antrag zur Erhebung des Reichstages als Nationalfeiertag zugestimmt. Die Vollversammlung des Reichsrats dürfte den Antrag inzwischen bereits endgültig verabschiedet haben. In einer seiner ersten Sitzungen wird sich der neue Reichstag mit der Frage der Festlegung des 11. Augusts als Nationalfeiertag zu befassen haben.

Eine kuriose Wirtschaft. Im wirtschaftlichen Leben ereignen sich doch mitunter ganz eigenartige Dinge. In der letzten Zeit läßt sich dies namentlich von den Preisserhöhungen der Urprodukte Rohle und Eisen sagen. Ihre Preise wurden erhöht, um den Inlandsmarkt dafür zu belassen, weil die Produkte im Auslande zu günstigeren Konkurrenzbedingungen, d. h. billiger, abgesetzt werden sollen. Dabei geht man von Voraussetzungen aus, die noch lange nicht bewiesen sind. Im 19. Heft der Zeitschrift „Magazin der Wirtschaft“ befaßt sich der betannte wirtschaftspolitische Schriftsteller Georg Bernbard, der als Vertreter der Demokraten dem neugewählten Reichstag angehört, mit der Erhöhung der Rohlepreise und führte dabei folgendes aus: „Eine kuriose Wirtschaft führen wir in Deutschland! Man rechnet aus und bestätigt es durch Nachprüfung einer Kommision, daß ein wichtiger Zweig der deutschen Volkswirtschaft, wie der Steinkohlenbergbau, dauernd mit Verlust arbeitet. Man erhöht dann die Preise, um diesen Verlust weit zu machen, und hat nunmehr die Berufigung, daß im Steinkohlenbergbau Tausende von Händen über und unter Tag in Bewegung gesetzt werden, ohne daß das im Grunde genommen zentabel ist. Wenn man das glauben wollte, so würde die ganze Ordnung, die einer solchen Wirtschaft zugrunde liegt, so unsinnig sein, daß man sich doch ernstlich mit der Frage befassen müßte, ob man die Dinge so weiterlaufen lassen kann, oder ob hier nicht einmal sehr entschiedene Remedur zu schaffen wäre!“

Wiederanstieg der österreichischen Gewerkschaften. Nach dem Jahresbericht der österreichischen Gewerkschaftskommission sind die freien Gewerkschaften zum ersten Male nach Jahren wieder gewachsen. Von 1922 — in welchem Jahre es 850 394 vollzählende Mitglieder gab — bis Ende 1926 ist die Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften durch die Wirtschaftskrise und die Massen- und Dauerarbeitslosigkeit auf 505 241 vollzählende Gewerkschaftsmitglieder zurückgegangen, welche Zahl sich zu Ende des Vorjahres aber wieder um etwa 17 000 erhöht. Dieser Fortschritt ist zwar noch gering, bietet aber die Gewähr, daß dieser Vormarsch ein anhaltender sein wird.

Literarisches

Satz- und Druckunterhalt 1928. Herausgegeben vom Verlag „Deutscher Drucker“ Berlin SW 11, Danziger Straße 70. Preis vorkauf 4 M., Ausland 4 M. Diese alljährlich einmal erscheinende Vorkaufsanzeige für Geber und Drucker ist ein unumvermeidliches Werk im Vorkauf 28 x 31 cm und wiegt fast ein Kilogramm. Sie enthält in prächtiger Ausstattung über 100 ein- und mehrfarbige moderne Drucke, die den verschiedensten Arten nach Einwirklichkeit hervorrunderer Facetten in unterschiedlicher Ausführung und in eine wundervolle der schönsten Malereien. Auch Anzeichen anderer graphischer Verfahren sowie der Veredelungen kommen auf ihre Rechnung, denn 2 Bände von 1000 Seiten je Band und 2 Bände von 1000 Seiten je Band alter graphischer Verfahren bieten ihnen die verschiedensten Anregungen und Ansporn. Für jeden, der sich mit Druckausstattung zu befassen hat, dürfte sich die Anschaffung des Werkes lohnen.

